Sonntag, den 27. Oktober 1935

Nr. 295 Jahrgang 13

Opłata pocztowa uiszczona ryczałtem

Einzelnummer 25 Groschen



Lodzer Volkszeitung

Zentralorgan der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens

Volkswille für Oberschlesien

Schriftleitung und Geschäftsstellen: Lodz, Petrikauer Straße 109
Telephon 136-90 — Postscheck-Konto 63.508
Kattowitz, Plebiscytowa 35; Bielitz, Republikanska 4, Tel. 1294

Volksstimme Bielitz-Biala u. Umgebung

England bleibt fest.

Von Laval vermittelte Vorschläge Mussolinis in London abgelehnt. Ein Schachzug Mussolinis gegen das Inkrafttreten der Sühnemaßnahmen.

London, 26. Oktober. Wie hier verlautet, gab Laval der britischen Regierung Kenntnis von gewissen „unverbindlichen Vorschlägen", die von einer italienischen Seite zur Regelung des abessinischen Streitfalles gemacht worden seien. Einzelheiten seien amtlicherseits nicht erhältlich. Die Entfernung einer italienischen Division aus Libyen, für die eine Gegenleistung noch nicht erfolgt ist, läßt darauf schließen, daß Mussolini Verhandlungen in Fluß bringen will, um eine Vertagung des Inkrafttretens der Sühnemaßnahmen zu erreichen.

„Preß Association" bemerkt hierzu, die britische Regierung sei nach wie vor bereit, Friedensvorschläge jeder Art zu erwägen. Gleichzeitig würde jedoch in Whitehall betont, daß eine Ablenkung von dem durch die Völkerbundssatzungen vorgeschriebenen Kurs nicht in Frage komme. **Es dürfe mit Sicherheit angenommen werden, daß die britische Regierung nicht beabsichtige, ihre Haltung in der Sühnfrage zu ändern, solange der Streitfall in Abessinien andauere.**

Die Friedensbedingungen Mussolinis.

London, 26. Oktober. Die von Laval vermittelten Friedensbedingungen sollen dem Vernehmen nach im wesentlichen folgende sein:

1. Entwaffnung Abessiniens, das nur eine kleine ständige Armee behalten soll, und internationale Kontrolle über das ganze Gebiet, das Italien als das eigentliche Abessinien ansieht, zum Unterschied von den außenliegenden Provinzen.

2. Besetzung der ganzen Provinz Tigre durch Italien.

3. Abessinien soll einen Hafen an der erythräischen Küste, also unter der Kontrolle Italiens erhalten. Von Ogaden und Harrar wird in diesen Vorschlägen nichts erwähnt.

Der diplomatische Korrespondent des „Daily Herald" glaubt, daß Mussolini außerdem die Einrichtung von Konzessionsgebieten nach chinesischem Muster wünscht, wobei alle äußeren Provinzen Abessiniens italienische Konzessionen werden sollen, England aber das Gebiet um den Tana-See als Konzession erhielte. Italien würde sich verpflichten, in seinen Konzessionen nur eine Gendarmerie zu unterhalten, damit die Furcht Englands vor einer großen italienischen Eingeborenen-Armee an der Grenze des Sudan grundlos würde.

England lehnt ab.

Mussolinis Vorschläge befriedigen die Hauptforderungen Englands nicht.

London, 26. Oktober. Der diplomatische Berichterstatter des Reuter-Büros berichtet, daß in London nur wenig Hoffnung auf eine Friedensregelung in letzter Stunde bestehe. Die aus italienischer Quelle stammenden und von Laval weitergegebenen Friedensvorschläge schienen die Hauptforderungen Englands nicht zu befriedigen. Diese Hauptforderungen gingen dahin, daß sämtliche Vorschläge sowohl für den Völkerbund als auch für Abessinien und Italien annehmbar sein müßten. Da der abessinische Kaiser, wie berichtet, nicht zu Verhandlungen bereit sei, solange Italien abessinisches Gebiet besetzt halte, könne England keine Vorschläge erwägen, die es Italien gestatteten, im Besitz der Provinz Tigre zu bleiben.

Minister Eden wird am Mittwoch nach Genf zurückreisen.

Die Durchführung der Sanktionen durch England

Gefängnis- und Geldstrafen für Uebertretungen.

London, 26. Oktober. Nach einer Veröffentlichung in der Sonnabendausgabe der amtlichen „London Gazette" werden die finanziellen Sühnemaßnahmen Englands gegen Italien, d. h. das Verbot der Gewährung von Anleihen und Krediten am kommendne Dienstag in Kraft treten. Das englische Schatzamt, von dem die Anweisung ausgeht, hat den 29. Oktober gewählt, weil es annimmt, daß auch den übrigen Finanzzentren der Welt dieser Zeitpunkt genehm sein werde, so daß durch ein gemeinsames Vorgehen die bestmögliche Wirkung erzielt werden könne.

Der Zeitpunkt für die Anwendung der wirtschaftlichen Sühnemaßnahmen wird unmittelbar nach der Vollsitzung des Verbindungsausschusses des Völkerbundes festgesetzt werden, der am 31. Oktober zusammentritt. Auch in diesem Falle ist mit einer unverzüglichen Inkraftsetzung zu rechnen.

Ueber die finanziellen Sühnemaßnahmen sind am Sonnabend gewisse Ausführungsbestimmungen veröffentlicht worden. Für Zuwiderhandlungen gegen die finanziellen Sühnemaßnahmen sind Gefängnisstrafen bis zu 2 Jahren und Geldstrafen bis zu 1000 Pfund festgesetzt worden.

„London Gazette" veröffentlicht den Wortlaut der vom Kronrat am Freitag angenommenen Verordnung über den Handel mit Italien. Danach ist die **Ausfuhr von Waffen und Munition aus England nach Italien ab sofort verboten.** Auch die Wiederausfuhr dieser Gegenstände ist untersagt. Ein anderer Teil der Veröffentlichung verbietet die Einfuhr italienischer Waren sowie die Ausfuhr gewisser Rohmaterialien aus England nach Italien zu einem noch festzusetzenden Zeitpunkt.

Die Verordnung wird nach ihrer Inkraftsetzung auch für gewisse nicht näher genannte britische Besitzungen, Protektorate und Mandatsgebiete Anwendung finden. Der englische Wirtschaftsminister ist ermächtigt worden, den genauen Zeitpunkt der Anwendung der rein wirtschaftlichen Sühnemaßnahmen, d. h. des Verbots von Ausfuhren und von Einfuhren aus Italien fortzusetzen.

Arbeit für fünf Millionen.

Aber in den Vereinigten Staaten.

Washington, 26. Oktober. Präsident Roosevelt beschäftigt sich in einer über das ganze Land verbreiteten Rundfunkrede mit den großen Leistungen der Arbeitsbeschaffung. Er wies darauf hin, daß seit 1933 fast fünf Millionen Menschen mit einem wöchentlichen Einkommen von rung 104 Millionen Dollar in der Privatwirtschaft wieder Arbeit gefunden hätten. Im September seien allein 350 000 Arbeitslose wieder in die Wirtschaft eingegliedert worden, was die größte monatliche Zunahme der Beschäftigten während der letzten anderthalb Jahre darstelle. Dadurch sei das Arbeitsniveau wieder auf die Höhe vom November 1930 gehoben worden.

Kanada statt Deutschland im IAA.

In einer außerordentlichen Tagung hat der Verwaltungsrat des Internationalen Arbeitsamtes vom Austritt Deutschlands aus der internationalen Arbeitsorganisation **Kenntnis genommen.** An Stelle Deutschlands tritt Kanada in den Verwaltungsrat und in die Kommissioonen ein, **und zwar in Anbetracht seiner industriellen Bedeutung.**

Mißverhältnisse.

Die neue Regierung Koscialkowski—Kwiatkowski hat vom Staatspräsidenten zur Aufgabe gestellt bekommen, sich hauptsächlich den wirtschaftlichen Fragen zu widmen. Die beiden neuen führenden Männer dieser Regierung haben schon ihre Exposes gehalten, wobei der Ministerpräsident nur fragmentarisch die Pläne der Regierung schilderte, der Finanzminister aber schon eingehender die wirtschaftliche Maßnahmen und Aktionen kundgab.

Der Finanzminister hat auf die Gefahren hingewiesen, die aus den ständig anwachsenden Fehlbeträgen im Staatshaushalt erwachsen, was schon so weit geführt hat, daß der Staatsschatz ohne nennenswerte Mittel ist. Die Sanierung der Staatsfinanzen und der Ausgleich des Staatshaushaltsplanes sind als dringend notwendig erklärt worden. Aber wie immer, so auch jetzt, soll die Sanierung des Staatsschatzes nicht durch Abbau unproduktiver Ausgaben geschehen, sondern hauptsächlich durch neue steuerliche Belastung der Bevölkerung (86 Millionen mehr an Einkommensteuer) und auf Kosten der Staatsbeamten (Gehaltsabbau von 160 Millionen Zloty durch Extrabesteuerung und sonstige Maßnahmen). Dies sind konkrete Lasten, die den breiten Schichten auferlegt werden sollen, demgegenüber sind die sonstigen Pläne der Regierung, wie Herabsetzung des Mietzinses und der Lokalsteuer für Beamte, Angestellte und Arbeiter, nur kleine Entschädigungen für die ihnen auferlegten Lasten. Die anderen „Erleichterungen" für die breiten Volksschichten, die geplant sind, sind noch recht problematisch in ihrer Auswirkung. Schon des öfteren ist ein Ausgleich der Lasten versprochen worden, aber immer waren wir Zeugen, daß dieser Ausgleich nicht den werktätigen Klassen zugute kam.

Es gibt allerhand Mißverhältnisse in der kapitalistischen Wirtschaft und in der polnischen Wirtschaft nicht minder, wenn nicht mehr, wie wo anders. Von sozialistischer Seite wurde immer wieder auf die Ungerechtigkeiten des kapitalistischen Wirtschaftssystems hingewiesen, in dem der kapitalistische Staat und die Kapitalisten immer danach trachten, die Volkswirtschaft für sich auszubeuten, ohne Rücksicht auf das breite Volk. Es ist daher schon von Interesse, wenn der neue Wirtschaftsminister Kwiatkowski die Mißverhältnisse der Wirtschaft aufdeckt, obwohl er auch weiterhin sich für das kapitalistische Wirtschaftssystem einsetzen wird.

„Disproportionen" heißt das Buch, in dem Kwiatkowski dies tut. In dem Buche heißt es u. a.:

„Von 29 Millionen Tonnen Kohle, die im Jahre 1934 gefördert worden sind, hat Polen 10 Millionen ausgeführt. 8,4 Millionen Tonnen verbrauchte die eigene Industrie, 3 Millionen die Eisenbahn usw. Um den Kohlenexport aufrecht zu erhalten, müssen wir in Gestalt eines hohen Inlandpreises einen Tribut entrichten. Welches ist nun der Unterschied zwischen dem Inlandpreis und dem Exportpreis?

„Der Durchschnittspreis für die Exportkohle loco polnische Grenze, überwiegend loco Gdingen/Danzig, beträgt einschließlich der Eisenbahntransportkosten 16,2 Zloty für die Tonne. Dagegen war die Kohle für den Inlandbedarf loco Grube (also ohne Transport) um 60 Prozent teurer; man bezahlte dafür nämlich 24 bis 26 Zloty.

„Indem wir die Konkurrenzfähigkeit für unsere Kohle schaffen, schwächen wir gleichzeitig die Konkurrenzfähigkeit unserer anderen Produkte, da der Kohlenpreis doch in die Produktionskosten verrechnet werden muß. Infolge des hohen Kohlenpreises ist z. B. unser Zement teurer als der Auslandszement, der mit unserer Kohle hergestellt wird, und zwar der Zement um 2,70 Zloty pro 100 Kilogramm, der Kalk um 2,60 Zloty, die Tonne Stahl um 9 Zloty usw. Aehnlich verhält es sich mit den Preisen für elektrischen Strom und mit den Preisen für andere Produkte.

„Bekanntlich haben wir neben unserem normalen Eisenbahntarif eine Reihe besonderer Tarife: touristische, sportliche, Versammlungs-, Beamten-, Eisenbahner-Tarife, ferner Tarife für Ritter des Ordens „Virtuti militari", für Abgeordnete usw. Im Endergebnis **kommen auf 138 Millionen Reisende im Laufe des Jah-**

res kaum 38 Millionen Reisende zu normalem Tarif. Der Rest zahlte den Ausnahmetarif. Dieser Rest betrug 73 Prozent. Wir fragen von neuem: Welcher Tarif ist nun der normale?

Im Jahre 1934 wurden 87 Prozent aller Auslandpässe zu ermäßigten Preisen ausgegeben, nur 13 Prozent der Auslandsreisenden zahlte die normale Gebühr.

„Das Gewerberecht sieht vor, daß die Handwerkskarte erlangt werden kann auf normale Weise (nach dreijähriger Praxis) oder im Wege der Ausnahme, d. h. auf Grund eines Dispenses. Im ersten Halbjahr dieses Jahres haben auf normalem Wege 2000 Personen die Handwerkskarte erhalten und auf nicht normale Weise, d. h. auf Grund eines Dispenses, 6000. Frage: Welches ist nun der normale und welches der Ausnahmeweg?

Dies sind Mißverhältnisse, die sich offensichtlich ins Auge werfen. Man könnte hier noch eine lange Reihe weiterer Mißverhältnisse anführen, aber es kommt uns auf das grundsätzliche Mißverhältnis an, das im kapitalistischen Wirtschaftssystem zwischen Arbeit und Kapital, zwischen Produktion und Verbrauch besteht. Darüber hat unser Wirtschaftsminister Kwiatkowski noch kein offens Worot gesagt. Es wird ihm dies auch schwer fallen, ist er doch kapitaliistscher Wirtschaftspolitiker und sind doch seine Bindungen mit der Großindustrie und ihrem Verband „Lewiatan" nicht so ohne.

Die Regierung Koscialkowski buhlt um das Vertrauen des Volkes, jetzt, da man Opfer verlangt, und wo noch vor kurzem eine andere Sanacja-Regierung das Volk an die Seite gestellt hat. Das Volk wird nicht so schnell mit dem Vertrauen kommen, es wird die Regierung an den Taten erkennen wollen. Und die Aufgeklärten im Volke wissen, daß die Ungerechtigkeiten und Mißverhältnisse in der Wirtschaft erst dann verschwinden werden, wenn das kapitalistische System, das nur von Ungerechtigkeit lebt, abgeschafft sein wird.

Beck beim Staatspräsidenten.

Außenminister Beck, der nach seiner Rückkehr aus Genf erkrankt war, hat heute das Bett verlassen und wurde vom Staatspräsidenten empfangen.

Neuer Verfassungsbruch der Danziger Regierung.

Verhaftung des sozialdemokratischen Volkstagsabgeordneten und Gewerkschaftsführers Töpfer.

Danzig, 26. Oktober. Die Danziger nationalsozialistische Regierung hat einen neuen offensichtlichen Verfassungsbruch begangen. Heute wurde der Vorsitzende des sozialdemokratischen Allgemeinen Arbeiterbundes und Volkstagsabgeordnete Töpfer von der politischen Polizei verhaftet, obgleich die Immunität Töpfers vom Volkstag nicht aufgehoben wurde. Töpfer widersetzte sich der Verhaftung und berief sich auf die ihm als Abgeordneten zustehende Immunität. Die Verhaftung erfolgte im Büro der Gewerkschaft. Die Genossen Töpfers wollten ihn vor der Verhaftung schützen, ebenso sammelte sich vor dem Gewerkschaftshause eine Menschenmenge an, doch drohten die Polizeibeamten mit der Anwendung der Schußwaffe.

Abg. Töpfer wurde noch heute vor das Schnellgericht gestellt. Ihm wurde zur Last gelegt, in dem Gewerkschaftsorgan „Die Arbeit" „unwahre Nachrichten verbreitet und Anordnungen des Senats sabottiert" zu haben. Das Schnellgericht stellte sich jedoch auf den Standpunkt daß die Angelegenheit im gewöhnlichen Verfahren behandelt werden müßte, und überwies diese an das ordentliche Gericht. Die Verhaftung des Abg. Töpfer wurde aber aufrechterhalten.

Papen in Ungnade.

Die Berufung des deutschen Gesandten in Wien, Papen, nach Berlin, wo er noch weilt, wird mit der Umbildung des Kabinetts Schuschnigg in Verbindung gebracht. In Berlin hatte man nämlich gehofft, daß nach den in den letzten Wochen geführten Besprechungen Papens mit dem österreichischen Außenminister Berger-Waldenegg bei der Kabinettsumbildung ein betont Nationaler in die neue Regierung berufen werden würde. Da dies nicht der Fall war, ist man in Berlin gegen Papen verstimmt und in Wien spricht man bereits von seiner baldigen Abberufung. Als sein Nachfolger wird Clodius genannt, der bei der Wiener Gesandtschaft bereits seit einiger Zeit als Diplomat wirkt und in hiesigen katholischen Kreisen einige Beziehungen hat.

Gespannte Lage in Griechenland.

Die Verhaftungen werden fortgesetzt.

Athen, 26. Oktober. Obzwar die Regierung die Nachrichten über den Ausbruch einer Revolution auf der Insel Kreta dementiert hat, so wird dennoch bekannt, daß es auf Kreta im Zusammenhang mit der Ankunft des neuen Gouverneurs zu Unruhen gekommen ist. Die Lage ist auf Kreta weiterhin gespannt. Nach Kreta sind zwei Infanterieregimenter entsandt worden. In Athen sind zahlreiche Verhaftungen unter führenden Republikanern vorgenommen worden u. a. ist auch der ehem. Unterrichtsminister Papandreu verhaftet worden. Auch mehrere Generale wurden in Haft genommen. Es wird mit weiteren Verhaftungen unter den Republikanern gerechnet.

Wieder einmal eine Sanierung!

Die Staatsfinanzen sollen durch neue Steuern und Abzüge von den Gehältern gerettet werden.

Ueber die wirtschaftlichen Absichten der neuen Regierung Koscialkowski—Kwiatkowski kann man an Hand der Ausführungen, die Finanzminister Kwiatkowski vor der Sejmkommission, die über die von der Regierung verlangten Vollmachten beriet, machte, schon etwas klarer sehen.

Die Fehlbeträge im Staatsbudget wuchsen in den letzten 5 Jahren ständig und stiegen von 15,5 Millionen im Jahre 1930—31 auf 163,2 Millionen im ersten Halbjahr 1935—36. Der Kassabestand des Staatsschatzes betrug am 1. April 1930 in bar und flüssigen Werten 650 Millionen Zloty und ist am 1. Oktober d. J. zu der kleinen Summe von 94 Millionen Zloty gefallen, d. h. zu einer halbmonatigen Reserve und einer nicht unbedingt flüssigen.

Die Deckung des Fehlbetrages durch Innenanleihen hat, so erklärte der Minister, die Konsumptionskraft der Bevölkerung herabgemindert. Der Kreditapparat mußte seine Bedienung der Bevölkerung und Privatwirtschaft einschränken. Anderseits mußte die Zinsbedienung der staatlichen Anleihen von 2 v. H. des Staatshaushalts im Jahre 1926 auf 8,5 v. H. des Staatshaushalts im Jahre 1935 steigen.

„Wenn man nicht schnelle Entscheidungen fassen wird, so wird nach der gegenwärtigen Entwicklung zu schließen der Fehlbetrag im Staatshaushalt bis Ende d. J. noch um weitere 130 Millionen Zloty steigen. Da weitere Aufnahmen von Anleihen schwierig und falsch sind, müssen wir uns entschließen, einen anderen Weg zu suchen."

Der Finanzminister erklärte sich gegen eine Inflation und er ist auch kein Freund der Deflation.

Die zum Ausgleich des Staatsbudgets erforderlichen Summen sollen erhalten werden:

1. durch die Einführung einer Sondersteuer auf die Gehälter im zunehmenden Verhältnis von 7 bis 20 v. H.

Diese Steuer würde von Gehältern erhoben werden, die vom Staatsschatz, von der schlesischen Staatskasse, von den staatlichen Monopolen, Banken und Institutionen sowie von Institutionen gezahlt werden, die der öffentlichen wirtschaftlichen Selbstverwaltungen angehören, also auch von den Versicherungsanstalten. **Bei Gehältern und Löhnen, von denen die staatliche Einkommensteuer gezahlt wird, würde der Steuersatz zwischen 4,5 bis 16,5 v. H. schwanken.**

Diese Sondersteuer von den Gehältern der Staatsbeamten, Privatangestellten und Arbeiter soll rund 160 Millionen Zloty einbringen.

2. **durch eine Reform der Einkommensteuer, die darauf beruht, daß die besteuerte Mindesteinnahme von 1500 auf 1200 Zloty und bei unfundierten Einnahmen von 2500 auf 1500 Zloty herabgesetzt wird.** Ferner wird **ein Krisenzuschlag** zur staatlichen Einkommensteuer eingeführt werden.

Durch diese Heranziehung der bisher steuerfreien Einkommen und den Krisenzuschlag sollen 60 Millionen Zloty eingebracht werden.

3. Durch die **Einstellung von Investitionen** in manchen staatlichen Unternehmen aus öffentlichen Mitteln.

4. **Durch Nachprüfung und Herabsetzung mancher Renten** wie auch die Herabsetzung der Zahl mancher **überflüssiger Posten,** die Kürzung von Gehältern und die Entlassung in Fällen, in denen gleichzeitig Mann und Frau beschäftigt sind.

Auf dem zweiten Arbeitsabschnitt muß eine Sparsamkeitsaktion im Staatshaushalt durchgeführt werden. Die dadurch erzielten Summen sollen den schlechter bezahlten Staatsbeamten und denjenigen zugute kommen, die durch die Reformen besonders hart betroffen werden. Der Minister glaubt, daß vor Ablauf zweier Jahre eine Nachprüfung dieser Maßnahmen, die die Angestellten belasten, erfolgen wird.

Hinsichtlich der Beamten und der Arbeitnehmerschaft plant die Regierung:

die Herabsetzung der Mieten um etwa 15 v. H. sowie die Einleitung einer Aktion, die die Entschuldung der Beamten ermöglichen würde, und

die Befreiung der Ein- und Zweizimmerwohnungen von der Lokalsteuer.

Die Regierung plant auch Aenderungen in den sozialen Versicherungen:

durch Nachprüfung der sozialen Gebühren, insbesondere der geistigen Arbeiter, und

durch eine grundlegende Reform der sozialen Versicherungen.

Es wird keine Steuerherabsetzung erfolgen, nur eine Mäßigung der Steuereintreibung und eine Herabsetzung der Verzugszinsen. Auf dem Gebiete der Landwirtschaft wird sich die Regierung mit der aktuellen Entschuldung der landwirtschaftlichen Betriebe auf dem Wege der Verminderung des steuerlichen Druckes befassen.

Die Regierung beabsichtigt die **Herabsetzung der Eisenbahntarife,** wobei vor allem der Transport landwirtschaftlicher Produkte und die Fernstreckentarife berücksichtigt werden sollen, auch hinsichtlich des Transportes von Industrieerzeugnissen.

Zur **Prüfung der Erzeugungskosten** und der Lage in den Industrien: Eisen, Kohle, Zucker, Papier, Naphtha und Textilien wird eine Enquettenkommission berufen werden. Die **Preise der Kartellerzeugnisse** sollen herabgesetzt werden, jedoch nach reifer Erwägung und allseitiger Prüfung, wobei die wirtschaftlichen Organisationen herangezogen werden sollen. Als leitender Gesichtspunkt soll die Belebung der Wirtschaft gelten und die Rentabilität der Wirtschaft hergestellt werden, denn die Regierung vergesse nicht, daß ein gewisser mäßiger Gewinn der Zweck der wirtschaftlichen (der kapitalistischen!) Betätigung ist.

•

Es sind dies alles Maßnahmen und Aktionen, die die Regierung durchzuführen gedenkt, um aus dem „Zustand der wirtschaftlichen und seelischen Depression herauszukommen. Vor allem will die Regierung die Fragen auf den ersten Plan stellen, die eng und unmitelbar mit dem Budgetausgleich verbunden sind. Ihre Absichten will die Regierung auf Grund der Vollmachten, die ihr bis zum 15. Januar erteilt werden sollen, verwirklichen.

Das neue Budget.

Kürzung der Beamtengehälter schon ab 1. Dezember.

Der Budgetvoranschlag für 1935—37 soll, wie verlautet, im Rahmen von 1 Milliarde 900 Millionen Zloty abschließen.

Schon ab 1. Dezember d. J. soll die progressive Extrabesteuerung der Beamtengehälter erfolgen; sie bedeutet z. B. die Herabsetzung des Gehalts der VI. Beamtengruppe um 90 Zloty und der VIII. Gruppe um 35 Zloty monatlich.

Jahrestage als Ansporn für Kriegstaten.

Die Großkämpfe in Abessinien beginnen erst.

London, 26. Oktober. Ueber den Ausgang der Kämpfe um Gorahai sind bisher keine weiteren Meldungen eingetroffen. Für den weiteren Verlauf der Kämpfe in Abessinien dürften zwei bevorstehende Jahrestage von größter Bedeutung sein: am 28. Oktober der Jahrestag des faschistischen Marsches nach Rom und am 2. November der 5. Jahrestag der Krönung des Kaisers Haile Selassie. Die Krigesberichterstatter äußern übereinstimmend die Meinung, daß diese Jahrestage den Beginn großer Angriffe beider kriegführenden Seiten bedeuten werden.

Paris, 26. Oktober. Agence Radio meldet von den verschiedenen italienischen Operationszentren in Abessinien: An der Nordfront dauert die Flucht der Bevölkerung nach dem Süden an. Fast sämtliche Dörfer an der Erythräa-Front wurden bereits evakuiert. Ungefähr 70 000 abessinische Reiter sind um Adigrat konzentriert und bereiten eine Umfassung gegen die linke Flanke des italienischen Expeditionskorps vor. Die Kräfte des Ras Seyoum und des Ras Kassa erhalten täglich neue Verstärkungen, doch sind die Truppen zum größten Teil nur mit alten Gewehren ausgerüstet.

Aus Addis Abeba meldet die gleiche Agentur, daß eine Armee von rund 50 000 Mann die Stadt Amba 170 Kilometer nordwestlich der Hauptstadt in der Richtung auf Aksum verlassen hat. Die Karawanen mit Kriegsmaterial treffen infolge der ungünstigen Witterung mit großen Verspätungen ein. Einige hundert Maschinengewehre und mehrere Millionen Gewehrpatronen werden am Montag in der Hauptstadt erwartet. Der Negus hat angeblich beschlossen, die 17jährigen Studenten als Sanitätssoldaten an die Front zu entsenden.

Von der Somali-Front.

Rom, 26. Oktober. Nach den hier vorliegenden Nachrichten von der Somali-Front wird dort der Vormarsch in erster Linie durch Tanks geführt, denen es gelungen sein soll, die feindlichen Truppen zu zerstreuen. Man hat es abgesehen, möglichst schnell von der Somali-Front nach der Erythräa-Front zu gelangen, um eine Verbindung der beiden italienischen Armeen herzustellen.

Italienischer Gesandter abgereist.

Addis Abeba, 26. Oktober. Der italienische Gesandte Graf Vinci hat am Sonnabend früh mit einem Sonderzug des fahrplanmäßigen Zuges Addis Abeba verlassen. Die Abreise vollzog sich unauffällig.

Das Wahlmanöver der englischen Regierung.

Angriffe gegen die Arbeiterpartei in einer Wahlkundgebung der Regierung.

In einer gemeinsamen Sitzung des Generalrates der Trade Unions und des Landeskomitees der Labourpartei wurde eine Resolution angenommen, in der der plötzliche Entschluß der Regierung auf sofortige Ansetzung der Neuwahlen als ein Manöver bezeichnet wird. Die Arbeiterbewegung wende sich gegen ein solches Vorgehen und werde alles daran setzen, um im beginnenden Wahlkampf dem Arbeiterprogramm des Sozialismus und des Friedens zum Triumph zu verhelfen.

London, 26. Oktober. Die englische Regierung hat den Beginn der Wahlaktion noch beschleunigt und bereits heute ihre Wahlkundgebung veröffentlicht. Die Kundgebung ist von Baldwin für die Konservativen, von Macdonald für die nationale Arbeiterpartei und von Sir John Simon für die liberale Nationalpartei, welche Parteien die Nationalregierung bilden, unterzeichnet. In der Kundgebung wird zunächst auf die vierjährige Tätigkeit der Nationalregierung hingewiesen. Zur außenpolitischen Frage heißt es, daß der Völkerbund auch für die Zukunft die Grundstütze der britischen Außenpolitik sein werde. Nur ein kollektives Sühnesystem mit kollektiven Aktionen, so heißt es, könne England von einer Rückkehr in das alte System bewahren, das zum Weltkrieg geführt habe. Die Völkerbundssatzungen selbst sähen vor, daß die nationalen Rüstungen angepaßt werden müßten den Erfordernissen der nationalen Verteidigung und der Pflicht, die internationalen Verpflichtungen erfüllen zu können. Ein Staatenbund, wie das britische Reich, müsse bei den Beratungen des Völkerbundes stets eine einflußreiche Rolle spielen; aber der Einfluß könne nur dann in vollem Maße ausgeübt werden, wenn anerkannt würde, daß England stark genug sei, um allen Verpflichtungen nachzukommen, die es gemeinschaftlich mit anderen übernehme. Der Zustand der britischen Verteidigung sei unbefriedigend und müsse gebessert werden.

Hinsichtlich der britischen Reichspolitik beschäftigt sich die Kundgebung mit der Handelspolitik, dem Arbeitslosenproblem usw. Die Kundgebung schließt mit einem Angriff gegen die Arbeiterpartei, indem die Bevölkerung vor einer sozialistischen Regierung gewarnt und gesagt wird, daß die „revolutionären Maßnahmen einer solchen Regierung den Zusammenbruch des allgemeinen Vertrauens zur Folge haben würde" (?). Die Kundgebung sucht auch die Meinungsverschiedenheit Lansburys mit der Mehrheit derArbeiterpartei in Sachen der Sanktionsmaßnahmen gegen Italien für die nationale Regierung auszuschlachten.

Der Radikalsoziale Kongreß.

Herriot zum Vorsitzenden wiedergewählt.

Paris, 26. Oktober. Auf dem radikalsozialen Parteikongreß hat der Ausschuß für allgemeine Politik, in dem bisher die Gegensätze der verschiedenen Richtungen am stärksten zum Ausdruck gekommen sind, einen neuen Entschließungsentwurf ausgearbeitet, der nach Möglichkeit allen Wünschen gerecht wird und auch die Zustimmung von Herriot gefunden hat. In der Vollsitzung dürften die Meinungen noch einmal ausgesprochen werden, aber letzten Endes wird der vermittelnde Wortlaut wahrscheinlich angenommen und somit die Gefahr einer Regierungskrise vermieden werden.

Paris, 26. Oktober. Der Kongreß der radikalsozialen Partei wählte in den Abendstunden den bisherigen Vorsitzenden und Staatsminister Herriot auf Vorschlag von Chautemps einstimmig zum Parteivorsitzenden wieder. Herriot ist somit zum viertenmal Vorsitzender der Partei geworden. Auch die eingebrachte Entschließung fand einstimmige Annahme. In der Entschließung wird die herausfordernde und nicht zu duldende Tätigkeit der Kampfverbände, die offen den Bürgerkrieg vorbereiten, mißbilligt.

Aus Welt und Leben.

Gangster-Morde in Neuyork.

Der „König der Biergangster" erschossen.

Der berüchtigte Neuyorker Gangster Dutch Schultz (Artur Flegenheimer) wurde in einer kleinen Spelunke in der Nähe von Neuyork von einer gegnerischen Bande mit Maschinengewehren niedergeschossen und liegt im Sterben. Zwei Mann seiner Leibwache wurden getötet, zwei andere schwer verwundet. Schultz hatte in den letzten Jahren der Prohibition den gesamten Bierhandel in Neuyork kontrolliert. Er hat zahlreiche Morde auf dem Gewissen und war der letzte Gangster der Prohibitionszeit, dem es gelungen war, den Verfolgungen der Polizei zu entschlüpfen.

Der „Gangster-Krieg" hat die Polizei von Neuyork und von benachbarten Städten zur Einleitung eines großen Feldzuges gegen die Verbrecherwelt veranlaßt.

Ein junger Gangster, namens Albert Stern, den die Polizei suchte, um ihn in Verbindung mit einem halben Dutzend Mordtaten, darunter die Erschießung des Dutch Schultz zu verhören, wurde am Sonnabend in einem gasgefüllten Zimmer im Italienerviertel von Newark erdrosselt aufgefunden.

Furchtbare Zyklonkatastrophe in Sizilien

Sizilien wurde von einer Zyklonkatastrophe heimgesucht, die zahlreiche Todesopfer forderte. In Rosolini bei Syrakus sind sechs Personen ums Leben gekommen, 20 wurden schwer verletzt. In Palermo wurden durch den Sturm zahlreiche Personen zu Boden geschleudert und teils schwer, teils leicht verletzt. Eine alte Frau wurde durch einen herabfallenden Dachziegel getötet. Zahlreiche Bäume wurden entwurzelt und Schornsteine umgelegt. Infolge des hohen Seeganges sank ein Segler. Von der fünfköpfigen Besatzung fehlt jede Spur.

Das furchtbare Erlebnis der Simone Deny.

Vor einigen Tagen hatte ein 20jähriges Mädchen, Simone Deny aus Nizza, ein furchtbares Erlebnis. Gemeinsam mit ihrem Freunde Charles Valtier hatte sie beschlossen, in den Tod zu gehen. Verzweiflung und Not waren die Gründe. Die beiden jungen Leute begaben sich auf einen Bauplatz, gruben ein gemeinsames Grab aus und versuchten sich an einem Baumast zu erhängen. Während Valtier sein Vorhaben glückte, fanden die Füße des Mädchens eine Stütze an einem Stein, so daß sich die Schlinge nicht zuzog. Halb irrsinnig vor Entsetzen befreite sie sich wieder und rannte zum nächsten Kommissariat, um Hilfe zu holen. Man konnte ihren Freund nur noch tot aus der Schlinge nehmen. — Die unglückliche Selbstmörderin liegt mit schwerem Nervenfieber in einem Hospital von Nizza.

Moskau schmückt sich.

In einem Interview erklärte der Leiter des Moskauer Blumentrusts, Wolowitsch, daß die Moskauer in diesem Jahre zweimal so viele Blumen kauften als im Vorjahre. Nicht nur der Straßenverkauf hat sich gesteigert, sondern auch Fabriken und Institute haben dem Trust Auftrag gegeben, auf ihren Grundstücken Blumenbeete anzulegen. Die beliebtesten Blumen sind Rosen, Chrysanthemen, Flieder und Gladiolen. Heuer wurden 3500 Palmen und 700 Zitronenbäume verkauft. Im nächsten Jahre rechnet man mit einem Verkauf von 10 000 Stück von jeder Sorte.

Rundfunk im Kriege.

Die Italiener benutzen seit einiger Zeit den Rundfunksender Bari zur Kriegspropaganda. England reagiert darauf durch den Sender auf Malta. Außerdem erschienen kürzlich in Jerusalem Polizeibeamte in allen öffentlichen Lokalen mit dem Auftrag, die Lautsprecher zu versiegeln, da der Sender Bari in arabischer Sprache Hörfolgen gab, die gegen England gerichtet waren. Auf dem Wege über den Rundfunk appellierten schließlich auch der Kaiser und die Kaiserin von Abessinien an das Weltgewissen.

So manchen Hörer dürfte es auch bei uns interessieren, zu erfahren, daß der einzige starke Sender in Abessinien, der Sender von Addis Abeba, bei günstigen atmosphärischen Bedingungen und mit Hilfe sehr starker Apparate in unserem Lande gehört werden kann. Die abessinische Station arbeitet auf Welle 257 Meter (2 Kilowatt) d. h. auf derselben Welle wie der Schweizer Sender Monte Ceneri. Addis Abeba bedient sich der französischen Sprache.

Das Interessanteste auf dem Gebiete der neuzeitlichen Funkreportage wären natürlich Uebertragungen unmittelbar vom Kriegsschauplatz, wie sie von Engländern und Amerikanern beabsichtigt werden. Die British Broadcasting Corporation will versuchen, diese Aufgabe mit Hilfe eines kleinen tragbaren Kurzwellensenders zu lösen, dessen Sendungen eine englische Rundfunkstation in Nordafrika übernehmen würde. Aus Addis Abeba wurde kürzlich gemeldet, daß dort eine Expedition von Radioreportern eingetroffen ist, die den Auftrag erhalten haben, Funkreportagen vom Kampfplatze zu liefern. Jeder der Reporter führt eine kleine Sendeanlage mit sich, mit der er bis in die vordersten Stellungen gelangen kann. Die Reportagen sollen auf kurzen Wellen gesendet und von einer ägyptischen Rundfunkstation direkt nach Amerika übertragen werden. Es bleibt abzuwarten, ob das gelingen wird, denn eine solche Uebertragung würde nicht nur ungeheure Kosten verursachen, sondern auch durch Schwierigkeiten verschiedenster Art behindert werden.

Was die Geschichte der Verwendung des Rundfunks für Kriegszwecke anbetrifft, so muß erwähnt werden, daß man sich schon im Jahre 1904 während des Herero-Aufstandes in den deutschen Kolonien in Afrika der drahtlosen Telegraphie bediente. Im russisch-japanischen Krieg machten auch die Japaner von den neuartigen Verständigungsmittel über große Entfernungen Gebrauch. In der berühmten Seeschlacht von Tsuschima wurde das Radio nicht nur zur Weiterleitung von Meldungen, sondern auch zur Ueberweisung von Befehlen an die einzelnen Bezirke verwandt, was zum großen Siege der japanischen Flotte unzweifelhaft beitrug. Auf diese Weise wurde der ganzen Welt die weittragende Bedeutung des Rundfunks für militärische Zwecke dargetan. Während des russisch-japanischen Krieges wurde auch zum ersten Male der Rundfunk für Presse-Reporterzwecke eingesetzt. Ein englischer Journalist überwies mit Hilfe einer Schiffsstation eine Depesche nach der nächsten festländischen Empfangsstelle.

Unmittelbare Kriegsreportagen auf Rundfunkwellen wurden erst während des letzten Krieges in der Mandschurei durchgeführt. Amerikaner und Japaner waren die ersten, die den zu dem hohen Stand der heutigen Technik entwickelten Rundfunk zur Ueberweisung von Nachrichten direkt vom Krigesschauplatz benutzten.

Radio-Programm.

Montag, den 28. Oktober 1935.

Warschau-Lodz.
6.34 Gymnastik 6.50 Schallplatten 12.15 Konzert 13.25 Für die Frau 13.30 Liebeslieder 15.30 Arien 16 Deutscher Sprachunterricht 17 Plauderei 17.20 Solistenkonzert 18 Eisenbahnerkonzert 18.30 Erzählung für Kinder 18.45 Leichte Musik 19.35 Sport 19.50 Aktuelle Plauderei 20 Im musikalischen Haus 20.30 Schallplatten 21 Hochzeit in Podolien 22 Sinfoniekonzert 23.05 Tanzmusik.

Kattowitz.
12.15 Schulfunk 13.30 Schallplatten 16 Plauderei.

Königswusterhausen.
6.30 Morgenmusik 8.30 Ständchen 12 Konzert 14 Allerlei 16 Konzert 17.45 Sportfunk 19.05 Blasmusik 20.30 Wilhelm Tell 22.30 Nachtmusik 23 Musik zur guten Nacht.

Breslau.
9 Konzert 12 Schloßkonzert 15.30 Lieder von Liszt 17 Konzert 19.05 Blasmusik 22.30 Musik zur guten Nacht.

Wien.
12 Konzert 15.40 Stunde der Frau 21 Spanische Musik 22.10 Heitere Chöre 23.10 Schallplatten.

Dienstag, den 29. Oktober 1935.

Warschau-Lodz.
6.34 Gymnastik 6.50 Schallplatten 12.15 Schulsendung 12.30 1000 Takte Musik 13.25 Für die Frau 13.30 Schallplatten 15.30 Mandolinenmusik 16.15 Lieder und Liedchen 17 Von Erfindungen 17.15 Leichte Musik 17 Beethovens Geigenkonzert 18.45 Jazzmusik 19.35 Sport 19.50 Aktuelle Plauderei 20 Beim Zahnarzt 20.10 Sinfoniekonzert 21.05 Klavierrezital 22.30 Polen — gesehen von einem Engländer 22.45 Literarische Vorlesung 23.05 Tanzmusik.

Kattowitz.
13.35 Schallplatten 22.45 Literarischer Vortrag.

Königswusterhausen.
6.30 Morgenmusik 8.20 Ständchen 10.45 Fröhlicher Kindergarten 12 Konzert 14 Allerlei 16 Konzert 20.10 Puppenspiel 22.30 Kleine Nachtmusik 23 Kammermusik.

Breslau.
9 Konzert 12 Konzert 15.30 Kinderfunk 17 Konzert 19 Deutsche im Ausland, hört zu 20.10 Puppenspiel 22.30 Funktechnik 22.40 Tanzmusik.

Wien.
12 Schallplatten 15.20 Kinderstunde 17.25 Konzertstunde 20 Ruf der Heimat 22.10 Lieder und Arien 23.15 Tanzmusik.

Prag.
12.35 Konzert 15 Orchestermusik 16.10 Konzert 18.20 Lieder 20.35 Violinkonzert 21.30 Streichsextett.

Sinfonisches Mittagskonzert.

Heute um 12.15 Uhr übernimmt der Polnische Rundfunk ein sinfonisches Konzert aus Kattowitz, das unter der Leitung von Olgierd Starzynski steht. Das Programm umfaßt ausschließlich polnische Komponisten, u. a. die Ouvertüre zur komischen Oper „Flis" von Moniuszko, das sinfonische Poem „Meeres-Auge" von Noskowski sowie ein sinfonisches Poem von Rozycki. Als Solist tritt in diesem Konzert der Schüler von Paderewski, der hervorragende Pianist Alexander Brachocki auf, der eine Phantasie von Paderewski spielen wird.

„Die Jugend singt über die Grenzen".

Eine der wichtigsten Sendungen des heutigen Tages wird die Sendung um 17.55 Uhr, betitelt „Die Jugend singt über die Grenzen" sein. An dieser Sendung nehmen Jugendchöre von 31 Ländern teil, deren Lieder über Berlin an die Sender der an diesem internationalen Konzert teilnehmenden Völker übermittelt werden. Polen wird ein Jugendchor unter Leitung von Tadeusz Mayzner repräsentieren. Es kommen drei Volkslieder, darunter der Krakowiak, zum Vortrag.

Lemberger lustige Welle.

Die neunte Sendung der Lemberger „LustigenWelle" die heute um 21 Uhr gegeben wird, wird eine Revue des Schriftstellers Budzynski unter dem Titel „Vom Ersten bis zum Ersten" sein. Die Welle wird allen denjenigen gewidmet sein, die mit großer Sehnsucht dem Ersten eines jeden Monats, den Lohntag, erwarten. Die Sendung wird mit Illusionen auf den am 31. Oktober stattfindenden allgemeinen Spartag durchflochten sein.



Deutscher Kultur- und Bildungsverein
„Fortschritt"
Petrikauer Straße 109

Achtung, Schachfreunde!

Auf Wunsch vieler unserer schachspielender Mitglieder laden wir alle gewerkschaftlich oder politisch organisierten Schachspieler zu einer Konferenz heute, Sonntag, d. 27. Oktober, um 10 Uhr vorm., nach dem Lokal, Petrikauer 109, ein, zwecks Besprechung einer regelmäßigen Tätigkeit unseres Schachklubs.

D. K. u. B. V. „Fortschritt".

N. B. Persönliche Einladung erfolgt **nicht**. Einer sage es dem andern.

Theater- u. Kinoprogramm.

Städtisches Theater Heute 4 Uhr Uciekła mi przepióreczka, 8.30 Uhr Każdy człowiek
Casino: Wacuś
Corso: Die lustige Witwe
Europa: Die Frau für 1000 Rubel
Grand-Kino: Der kleine Leutnant
Metro u. Adria Die Kreuzzüge
Miraż: Der Amokläufer
Palace: Episode
Przedwiośnie: Dwie Joasie
Rakieta: Kleine Mutti
Rialto: Clo-Clo
Sztuka: Die Gefangene aus Mandalay

Die „Lodzer Volkszeitung" erscheint täglich.
Abonnementspreis: monatlich mit Zustellung ins Haus und durch die Post Zloty 3.—, wöchentlich Zloty —.75; Ausland: monatlich Zloty 6.— jährlich Zloty 72.—. Einzelnummer 10 Groschen Sonntags 25 Groschen.

Anzeigenpreise: Die siebengespaltene Millimeterzeile 15 Gr., im Text die dreigespaltene Millimeterzeile 60 Groschen. Stellengesuche 50 Prozent, Stellenangebote 25 Prozent Rabatt. Ankündigungen im Text für die Druckzeile 1.— Zloty. Für das Ausland 100 Prozent Zuschlag.

Verlagsgesellschaft „Volkspresse" m.b.H.
Verantwortlich für den Verlag: Otto Abel
Hauptschriftleiter: Dipl.-Ing. Emil Zerbe.
Verantwortlich für den redaktionellen Inhalt: Otto Heike
Druck: «Prasa» Lodz, Petrikauer 101

Der Kurs geht links!

Aeußerlich betrachtet, ist es eine selbstverständliche Erscheinung, daß dem italienisch-abessinischen Kriege das Hauptaugenmerk in der Politik gilt und um so mehr, als es fast den Anschein erweckt, als wenn dieser Krieg doch noch mit einer Verständigung zwischen London und Rom, durch Vermittlung von Paris und auf Kosten Abessiniens zur Rettung des Völkerbundes (!) beigelegt werden könnte. Wir glauben an eine solche Regelungsmöglichkeit nicht, wenn sie auch nicht völlig ausgeschlossen ist. Aber unter diesen Auswirkungen ist man bereit, an eine Reihe von Vorgängen zu vergessen, die für uns Sozialisten von großer Bedeutung sind und die den Kurs der Weltkrise bestimmen können und letzten Endes zur Liquidierung der Diktaturen und des Faschismus führen müssen, wenn jetzt die Aktivität der sozialistischen Parteien nicht versagt.

Wir dürfen darüber nicht erstaunt sein, daß die bürgerliche Presse eine Reihe von Tatsachen nur notiert, zu ihnen aber keine betrachtende Stellung nimmt, ja, sie sogar verschweigt, wenn damit ihre bisherige Weissagung des endgültigen Sieges des Faschismus in die Brüche geht und der viel verschmähte Liberalismus, die „untaugliche" Demokratie, der „geschwätzige" Parlamentarismus, wieder im Kurse steigt und eine Reihe von Erfolgen zu verzeichnen haben wird. Wir müssen feststellen, daß sowohl Mussolini als Hitler den Marxismus und Liberalismus ein für allermal für begraben halten und vom totalen Staat alles Heil erwarten. Es soll nicht verschwiegen werden, daß die Lobpreisung der formalen Demokratie diesem Faschismus den Weg bereitet hat, daß die gefühlsmäßig-pazifistische Einstellung der Sozialdemokratie ihr selbst den größten Schaden zugefügt hat, weil sie den militanten Nationalismus nicht genügend abgewehrt hat. Der Faschismus blieb zwar vorübergehend Sieger durch Gewalt und Terror und erklärte den Staat als das „Rechtsgut" der Partei, mußte aber bald einsehen, daß er nur zum wirtschaftlichen Verfall führt, und um sich auch weiterhin an der Macht zu erhalten, greift er zum letzten Mittel, dem Krieg, der in Italien sich in voller Auswirkung befindet und in Deutschland mit Hochdruck betrieben wird.

Ginge es nach den Weissagungen des Nürnberger Parteitages, so droht der Welt nur eine Gefahr, und das ist der Bolschewismus. Inzwischen hat es sich erwiesen, daß dieser von der Losung Weltrevolution zu seiner Demokratisierung schreitet und heute im Völkerbund der maßgebende Friedensfaktor ist, also das Gegenteil dessen, als was ihn die Naziführer als Gespenst der Welt offenbaren wollen. In Nürnberg hat man noch einmal den Liberalismus und Marxismus endgültig begraben, was nicht verhinderte, daß die Liberalen einige Tage darauf in Kanada über die Konservativen, die dort einen faschistischen Kurs durchsetzen wollten, einen gewaltigen Sieg erlangten. Und der nordische Sozialismus der Stauning und Hanson, hat jetzt in Dänemark einen großen Erfolg erzielt, obgleich gewisse faschistische Strömungen dort den Marxismus beseitigen wollten. Gewiß ist der Linksruck in Frankreich bei den Senatswahlen nicht so bedeutend, aber immerhin ist der faschistische Kurs unterlegen und der erste Kommunist ist in den Senat mit Hilfe der Volksfront eingezogen. Verständlich, daß die antibolschewistischen Matadoren toben und daß man im Dritten Reich vor dem französischen Stalin politische Akrobatenkunststücke vollführt, um den Linksruck zu vertuschen und lieber Lavals Erfolg zu loben, der nur deshalb im Seinedepartement gesiegt hat, weil selbst seine Gegner von rechts für ihn stimmten, um die Volksfront zu schlagen.

E ist Zeit für uns Sozialisten, daß wir aus der Reserve zum Angriff übergehen, die Zeitentwicklung hat nicht den Nationalisten und Faschisten Recht gegeben, sondern spricht für unsere Auffassung, daß wieder die Demokratie zur Geltung kommt, wenn auch unter anderen Formen, als wir sie bisher verstanden. Sie muß ökonomisch durchsetzt werden und erst dann kann sie auch dem Proletariat nützlich sein. Wir wrden uns nicht mehr täuschen lassen von einer formalen Demokratie, die das Bürgertum gegen die Arbeiterklasse ausgenutzt hat und dabei das sogenannte Vaterland als günstiges Ausbeutungsobjekt für kapitalistische Gewinne in den Vordergrund stellte. Die Demokratie, von der wir das Heil erwarten, kann nur eine **proletarische Demokratie** sein und das mit aller Ausnutzung ihrer Möglichkeiten, weil das Proletariat in der Mehrheit in allen Staaten lebt und bisher systematisch von der Mitbestimmung am Staat ausgeschlossen wurde. Die letzten Wahlen in Polen haben es uns erneut bewiesen, und wenn bei uns gewisse Kräfte von einer Verständigung mit dem Volke reden, so ist es notwendig, auch diesen zu sagen, daß wir uns nicht mit Redensarten abspeisen lassen werden, sondern eben auch hier nach der obengekennzeichneten Form der Demokratie streben. Man glaubte, auch bei uns durch die absurdesten Mittel die Sozialisten zu vernichten, heute hat kein geringerer als ein neuer Finanzminister seinen früheren Sanacjakollegen über ihre Politik ein nicht zu verwischendes Mißtrauensvotum ausgesprochen und das bestätigen, was Inhalt der Kritik am System der Sanacja war. Die sozialistische These von der wirklichen Volksstimmung hat sich durchgesetzt, und jetzt ruft man nach den Neuwahlen zu den Sozialinstituten, weil die Kommissarwirtschaft nur zum Bankrott dieser Institute führen muß, also wieder eine Tatsache, die wir Sozialisten vor Jahren vorausgesagt haben.

Wir wiederholen, daß viele unter dem Kriegsgeschrei und den Versuchen, den Weltbrand zu verhindern, vom Linkskurs in der politischen Entwicklung nichts merken wollen, da es ja eine Bankrotterklärung der geheimsten faschistischen Voraussagen wäre. Es ist wieder einmal anders gekommen, wie es die Nazijünger voraussagten, und die nächsten Wochen werden es beweisen, wenn in der Schweiz der Nationalrat gewählt und in England Neuwahlen kommen. So sehr man es auch dort versucht, den Sieg der Sozialisten und der Arbeiterparteiler zu verhindern, sie werden weitere Fortschritte machen und die Position der Arbeiterklasse wird dadurch gefestigt, so daß unsere Zeit gekommen ist, wo man wieder dem Marxismus mit ganz anderen Werturteilen entgegenkommen muß, als dies in den letzten drei Jahren der Fall war.

Und eine Tatsache soll hier nicht übergangen werden. Begreiflich wieder, daß die bürgerliche Presse, ja selbst bis weit nach links, bestrebt ist, die Aktivität der Sozialistischen Arbeiterinternationale und der Gewerkschaftsinternationale totzuschweigen. Es muß besonders betont werden, daß ihre gemeinsamen Aktionen sowohl in England als auch in Frankreich nicht ohne Eindruck geblieben sind und die letzte Wendung der englischen Arbeiterpartei zu den Sanktionen und zum Schutz des Völkerbundes, haben in beiden Ländern die sozialistische Bewegung in den Vordergrund des Kampfes um den Frieden gestellt, welche Rolle vorübergehend mit Hilfe der englischen Nationalregierung eigentlich Hitler zugedacht war. Und so können wir ohne Uebertreibung und ohne den heutigen weltpolitischen Kurs zu verkennen, sagen, daß die **sozialistische Bewegung** wieder **erwacht** ist und zur **Generalabrechnung mit dem Faschismus** schreitet. Freilich sind noch nicht alle Gefahren beseitigt und es wird ernster Anstrengungen bedürfen, um die Krise restlos zu beseitigen. Aber niemand, der ohne jede Voreingenommenheit die Dinge betrachtet, kann leugnen, daß der Pendel in der Weltpolitik nach links schlägt, daß der „**tote Marxismus**" sich als ein stärkerer Faktor erwiesen hat, als der „**blendende Nationalismus**" in all seinen Tonarten, der letzten Endes den Faschismus schuf, aber schon jetzt im Bankrott der Diktaturen seinen Ausdruck findet. Der Kurs geht links, aber unsere Aufgabe ist es, dafür zu sorgen, daß der **Arbeiterklasse** nach all den Niederlagen **endgültig die Macht** gesichert wird.

Ja, das fördert die Freundschaft!

Die deutsch-polnischen Beziehungen im Lichte der nationalen Presse. Führerworte und praktische Anwendung. — Germanisierung und Polonisierung.

Die Anhänger der polnisch-deutschen Verständigung aus der Periode der Weimarer Zeit in Deutschland sind nicht wenig überrascht über die Art der Verständigung, wie sie sich durch den deutsch-polnischen Nichtangriffspakt vollzog, und man wird es ihnen nicht übelnehmen dürfen, wenn sie diese Verständigungsbereitschaft deutscherseits nicht als ehrlich gewollt hinnehmen. Gegenüber der polnischen Einstellung zu dieser Verständigung bedarf es keiner Revision der Einstellung, weil es hierin, außer einigen „freundlichen Bemerkungen" der Regierungspresse, zu keiner Entspannung im Verhältnis zu Deutschland gekommen ist. Warum wir die Verständigungsabsicht nicht ernst nehmen, soweit sie von reichsdeutschen Stellen und aus Kreisen der deutschen Minderheit kommt, wollen wir unumwunden aussprechen. In Deutsch-Oberschlesien wird offen oder auch vertraulich mit aller Bestimmtheit in nationalsozialistischen Kreisen versichert, daß der Nichtangriffspakt nur ein Schein ist, um die Polen zu beruhigen, daß man weder auf Oberschlesien, noch auf irgend einen früheren deutschen Gebietsteil verzichtet hat, und gerade in letzter Zeit wurde bei einem Gleiwitzer Führerappell den Teilnehmern gesagt, daß man ja auch die Lebensmittelknappheit bald beheben wird, wenn erst „Ostoberschlesien" wieder an Deutschland kommt, dann gibt es ja wieder genügend Fleisch, Speck und Butter, denn die Polen können ja weder die Industrie aufrecht erhalten, noch wissen sie, was man mit den Lebensmitteln anfangen soll. Und in Kreisen der deutschen Minderheit wird, wenn auch nicht mit der notwendigen Offenheit, so doch mit Umschreibungen, immer wieder die Hoffnung geweckt, daß eine Erlösung der deutschen Minderheit in Polen nur durch Adolf Hitler erfolgen kann. Ob Ulitz oder Wiesner, beide wetteifern sie im Bekenntnis zu Adolf Hitler und ein Gewerkschaftsführer Jankowski hat es unwidersprochen geduldet, wenn ein Mitglied auf einer Chorzower Versammlung die Sehnsucht aussprach, daß nur ein Adolf Hitler auch in Polen „porzondek" schaffen könnte, und bei anderer Gelegenheit betonte dieser gleiche Jankowski, daß nur Deutschland den deutschen Arbeitern Beschäftigung und Brot geben könne, in dieser Beziehung sei die Arbeit der Gewerkschaft deutscher Arbeiter geleitet.

Wir haben hier mehr als einmal unsere Einstellung dargelegt. Wir fühlen uns mit dem deutschen Volk verbunden und haben und werden alles daran setzen, deutsches Wesen, deutsche Kultur und deutsches Volkstum zu pflegen und zu schützen, allerdings lehnen wir die Nazikultur des Pseudodeutschtums und den Nationalismus Adolf Hitlers mit seinem Kriegsgeschrei, wie es in „Mein Kampf" zum Ausdruck kommt, mit aller Entschiedenheit ab und werden gegen diese mittelalterliche Barbarei mit allen nur möglichen Mitteln ankämpfen, soweit das durch die neue Art der deutsch-polnischen Beziehungen möglich ist. Unseres Wollen hinsichtlich einer Verständigung zwischen Warschau und Berlin ist nicht entstanden aus einer Zwangsläufigkeit Berliner Wünsche, wir haben sie auf diesen Blättern betrieben und durch die Zusammenarbeit deutscher und polnischer Sozialisten bewußt betont, lange, bevor sich gewisse Minderheitenführer darauf besonnen haben, daß es der deutschen Minderheit nur dann erträglich gehen kann, wenn sie in Gemeinschaft mit dem demokratischen Teil der polnischen Bewohner dieser Republik zusammenarbeitet und deren Bestrebungen als die ihrigen unterstützt. Die Verständigungspurzelbäume gewisser Teile der deutschen Minderheit gegenüber dem Polentum nach Hitlers Machtantritt, kann in uns nur Ekel hervorrufen, weil sie gar nicht ehrlich gemeint ist, und es ist heute schon so, daß je enger sich die „Verständigung" diplomatisch-politisch auswirkt, um so größere Mißstimmung erzeugt sie im deutsch-bürgerlichen Lager, wo jetzt verstanden wird, daß sich diese Verständigung vollkommen auf Kosten der deutschen Minderheit auswirkt. Dies fördert erneut den Nationalismus und den Gegensatz zu dem, was polnisch ist, wobei vorläufig noch alle Hoffnungen auf die Erlösung durch Adolf Hitler gesetzt werden.

Von dieser Stimmung innerhalb der deutschen Minderheit in Polen ist man wohl unterrichtet, sonst würde es doch nicht der wiederholten Anweisungen des Reichspropagandaministers Goebbels an die Presse bedürfen, daß die polnisch-deutschen Beziehungen besonders gepflegt werden müssen, daß man wegen der Entlassung einiger deutscher Angestellten in Ostoberschlesien keinen Alarm in der Presse schlagen soll, und wenn Beschwerden deutscher Minderheitsangehöriger gegen Polen bei der Gemischten Kommission vorliegen, so soll davon in der reichsdeutschen Presse keine Notiz genommen werden. Also **„Freundschaft" gegenüber Polen nur auf Befehl Goebbels, und man wird sich noch der Tatsache erinnern müssen,** daß gelegentlich von sehr, sehr maßgebender Stelle **betont wurde, daß die Haltung der deutschen Minderheit**

in ihren Gastländern zweierlei Art sein soll, eine verständigungsbereite und eine destruktive, wobei man nie weiß, zu welcher dieser „Art“ sich die Führer der deutschen Minderheit bekennen. Die deutsch-bürgerlichen Führer in Polen müssen auch gegen ihr „besseres Gewissen“ diese Verständigung betreiben, obgleich sie wissen, daß dies auf Kosten der deutschen Minderheit erfolgt. Man wird also unseren Standpunkt verstehen, wenn wir die „Pflege der deutsch-polnischen Beziehungen“ eben durch die Berliner Brille sehen, sie nur so bewerten, wie sie dort bewertet wird, um den deutschen außenpolitischen Interessen nützlich zu sein.

In der „nationalen Presse“ bestätigen sich beide Teile unter Berufung auf irgendwelche Feiern oder Veranstaltungen der gegenseitigen Minderheit, wie gut es der andere Teil hat und wie glücklich man wäre, wenn man sich dieser Loyalität, wie sie jenseits der Grenze herrscht, bedienen könnte. Da wird hier nur polonisiert und drüben germanisiert, Minderheitsschulen werden jedoch auf beiden Seiten geschlossen und wegen der nationalen Ueberzeugung werden Menschen der Arbeitsstätte beraubt. Daß sich in der Behandlung der Minderheit auf beiden Seiten der Grenze nichts geändert hat, wird man täglich in der besagten Presse bestätigt finden. Ortsnamen werden polonisiert oder germanisiert, auf Führerworte Berufungen eingesetzt, wie in der Frage des Arbeitsdienstes, wo die Jugend der polnischen Minderheit hierzu herangezogen, einfach nicht in polnischer Kultur erzogen, sondern zur nationalsozialistischen Weltanschauung gepreßt wird. Hier und da werden Konzessionen entzogen, Kredite versagt und all das wiederholt sich, was uns aus langer, alter Zeit zu bekannten Erscheinungen der Minderheitenbehandlung geworden ist. Wenn die deutsche Minderheit eineSportdemonstration veranstaltet, so wird ihr bestätigt daß dies eine unverschämte Provokation ist, weil man Adolf Hitler auf deutsche Art ehrt. Veranstaltet die polnische Minderheit ein Erntedankfest, so berichtet die reichsdeutsche Presse, daß es ja keine Polen waren, die an der „Erntedemonstration“ teilnahmen, sondern deutsche Sozialisten, Kommunisten und Zentrumsanhänger und die Roßberger Trachten der Bauern werden einfach zu Schwarzwälder Trachten umgewandelt, dann sind es nur noch polnische Gymnasiasten und Lehrer, so daß von einer polnischen Minderheit nicht mehr in Deutsch-Oberschlesien gesprochen werden kann. Bemüht sich eine der gleichgeschalteten Zeitungen, den Wunsch auszusprechen, wenn es auch so die deutsche Minderheit in Polen hätte, so wird ihr morgen in der polnischen Presse bestätigt, wie rasch die Germanisierung jenseits der Grenze betrieben wird und an Beispielen bewiesen, daß trotz der Genfer Konvention und aller Versicherungen Hitlers, die Ausrottung der polnischen Minderheiten durch maßgebende Behörden betrieben wird. Es ließe sich an Einzelheiten zu diesem Thema noch sehr viel sagen, wir müssen es mit Rücksicht auf den Raum unterlassen.

Führerworte hin und Verfassungsgarantien her, wer auf diese Art die deutsch-polnischen Beziehungen fördern will, dem muß es überlassen werden, einer solchen Träumerei nachzulaufen. Jedenfalls hat der bisherige Verlauf der neuen deutsch-polnischen Freundschaft nicht bewiesen, daß eine Entspannung in den gegenseitigen Behandlungen der Minderheiten durch eine Revision früherer Anschauungen eingetreten ist und sie wird auch nicht sobald eintreten, wenn auf der einen Seite die Demokratie gegenüber der Bevölkerung nur Dekoration für Ausrottungstendenzen sind und auf der anderen Seite der totale Staat keine andere Weltanschauung gelten läßt, als die nationalsozialistische, die sich die restlose Vernichtung aller irgendwie gearteten Gegner zum Ziel gesetzt hat. Zwangsläufig ist dieser Totalitätsgedanke eben anderwärts Beispiel, und in Polen muß eben ein solches Vorbild im Dritten Reich sich nur nachteilig auf die deutsche Minderheit auswirken. Begreiflich, daß gewisse Teile polnischer Nationalisten nur ein Ziel sehen, die Anhänger eines solchen Volkstums aus ihrem Grenzbereich zu entfernen und alle Mittel in Bewegung setzen, um ihre Kultur auch auf die Fremdstämmigen zu übertragen. Und da Gewalt immer der Helfer der Geburtswehen einer neuen Kultur ist, so darf man sich nicht wundern, wenn man von dieser Gewalt nach Nazimuster auch gegenüber der deutschen Minderheit Gebrauch macht. Nie war die deutsche Minderheit in ihren „Gastländern“ mehr gefährdet, als nach dem Machtantritt des Nazismus im Dritten Reich; die dortigen Vorgänge sind Mahnung an die Staatsmänner, ihre „Fremdständigen“ nach gleichem Muster zu behandeln!

Die Hungersnot in Deutsch-Oberschlesien.

Bis vor kurzem war es ein beliebtes Thema der reichsdeutschen Presse, von der Hungersnot in Sowjetrußland zu schreiben und auf die Hungersnot in der Wolgarepublik besonders hinzuweisen. Da diese gleichen Erscheinungen heute massenhaft im ganzen Reich Hitlers auftreten und direkte Hungerrevolten zur Folge haben, spricht man nur von „Verknappung“ der Lebensmittel, insbesondere aber Fetten und Butter, während Schweinefleisch überhaupt nicht aufzutreiben ist, Butter nur noch zu einem Viertelpfund rationiert ist, wobei die Konsumenten oft zwei bis drei Tage darauf warten müssen. Die Folge ist, daß sich jeder mit Lebensmittel im Schleichhandel zu versorgen bemüht ist, was bei den oberschlesischen Grenzverhältnissen zu einem lebhaften Schmuggel mit Butter, Fleisch und Speck führt, was aber jenseits der Grenze schon zu einer großen Aufregung führte, so daß die deutschen Grenzwachen seit einigen Tagen eine Verstärkung erfahren haben.

In den letzten Tagen sind eine Reihe bedauerlicher Vorkommnisse zu verzeichnen, wobei auch Todesopfer registriert werden. Wie die polnische Presse zu berichten weiß, ist es am Dienstag an der polnisch-deutschen Grenze zu Schießereien gekommen, wobei einer der Schmuggler tot liegen blieb, ein anderer schwer verwundet wurde, an einer anderen Stelle wurde eine weitere Person angeschossen und mußte gleichfalls ins Spital überführt werden. Auf deutscher Seite werden diese Vorkommnisse von der Presse verschwiegen, um die Erregungswogen nicht noch höher steigen zu lassen. Vor einigen Tagen kam es in Miechowitz-Karf zu einer Demonstration von einigen hundert Frauen vor Fleischereigeschäften, wobei die Frauen direkt Adolf Hitler für diese „Verknappung“ verantwortlich machten, was zu einigen Verhaftungen führte. Auf den Kohlenwagen der Luisengrube konnte man in den letzten Tagen die verschiedensten Aufschriften lesen, wo wieder der Führer und Reichskanzler aufgefordert wurde, seine Versprechungen zu erfüllen. Trotzdem die ganze Belegschaft unter besonderer Bewachung der Geheimpolizei steht, ist man den Urhebern der Aufschriften dennoch nicht auf die Spur gekommen. Bezeichnend ist auch der Vorfall, daß ein Großschlächter in Beuthen, der 38 Personen beschäftigt, nur zwei Schweine zugeteilt erhielt, deren er früher 80 bis 120 schlachtete. Aehnlich liegen die Verhältnisse in Gleiwitz, wo es gleichfalls zu Demonstrationen vor den Fleischereien kam, wie auch in Hindenburg, wo sich die Frauen gleichfalls empörend über das Hitlersystem äußerten, aber von Verhaftungen abgesehen wurde. Dafür empfiehlt man den Arbeitern „Fleisch im eigenen Saft“.

Ja, es ist so schön gegen den Bolschewismus zu toben, der trotz „Verknappung“ seine Bevölkerung ernähren und noch massenweise Getreide ausführen kann, dort aber, wo man frei vom Bolschewismus ist, sorgt man dafür, daß die Gefängnisse überfüllt werden, weil die Menschen sich gegen die Hungersnot wehren, man hat aber dafür eine Wehrmacht. Gewisse Idioten wollen auch uns für diesen Nazismus gewinnen, als den „Aufbruch der Nation“ zur Hungersnot. Das Dritte Reich marschiert zur Hungersnot, da können heute keinerlei Goebbelsberichte mehr ungeschehen machen und es ist erst der Anfang des Weges zur Katastrophe!

Oberschlesien.

Wieder ein ungetreuer Gemeindevorsteher

Auf Anordnung des Kreisausschusses in Pleß wurde in der Gemeinde Mizerow eine gründliche Kontrolle der Bücher und Dokumente durchgeführt, wobei festgestellt wurde, daß der dortige Gemeindevorsteher mehrere tausend Zloty veruntreut und auch zahlreiche Kassenbelege gefälscht hat. Der Gemeindevorsteher Fojt hat sich auch noch andere Vergehen zuschulden kommen lassen und wurde seinerzeit zu einer längeren Gefängnisstrafe verurteilt, weil er anläßlich einer festlichen Veranstaltung des Strzelec und des Aufständischenverbandes zur Ermordung eines Gegners aufforderte. Nach dieser Veranstaltung, bei der ein gewisser Skiba aus Studzionka erschossen wurde, ist Fojt in seiner Tätigkeit als Gemeindevorsteher verhängt worden. Nunmehr kommt es heraus, daß dieser wackere Patriot auch vor öffentlichen Geldern nicht Halt machte. Die Behörden haben seine Verhaftung veranlaßt.

Für 10 000 Zloty Bijouterien gestohlen.

Während seiner Abwesenheit wurden dem Kaufmann Siegfried Bernstein in Kattowitz, Juljusza Ligonia 8, Bijouterien im Werte von etwa 10 000 Zloty gestohlen. Die Einbrecher drangen mit nachgemachten Schlüsseln in die Wohnung ein und stahlen alle Werte, auch Kleidungsstücke und Damenwäsche, ohne daß jemand von den Nachbarn vom Einbruch etwas merkte. Die Polizei hat die Ermittlungen aufgenommen, doch fehlt von den Einbrechern jede Spur. Es ist dies ein neuer Fall, wo gerade Bijouterien gestohlen wurden. Wie es heißt, ist Bernstein hoch versichert, so daß ihm selbst unmittelbar kein größerer Schaden entsteht.

Ein furchtbarer Unglücksfall.

In den Abendstunden des Mittwoch ereignete sich auf der Deutschlandgrube bei Schwientochlowitz ein furchtbarer Unglücksfall, wobei die Arbeiterin Anna Janoszka in eine Transmission der Sortieranlage geriet. Nur durch das Eingreifen einiger Arbeiter wurde verhindert, daß sie nicht vollständig zerquetscht wurde und nur einen Armbruch und innere Verletzungen erlitt. Doch waren die Verletzungen so schwerer Natur, daß sie kurz nach ihrer Einlieferung ins Knappschaftslazarett verstarb.

Bielitz-Biala u. Umgebung.

Aufgeklärter Tuchdiebstahl. Vor mehreren Wochen wurde in das Tuchlager Klemens Punke in Bielitz eingebrochen und Waren im Werte von 1100 Zloty gestohlen. Die Nachforschungen der Polizei führten nun zur Verhaftung von 10 Personen, welche alle aus dem Bialaer Bezirk stammen. Gegen diese Personen wurde jetzt die Anzeige erstattet.

Eine Arbeiterin im Betriebe bestohlen. Die Arbeiterin Agnes Gorny aus Wilkowice, welche in dem Betrieb „Union“ in Bielitz beschäftigt ist, meldete auf der Polizei, daß ihr im Betrieb aus einem unverschlossenen Kästchen ihr Geldtäschchen mit 190 Zloty Geld gestohlen wurde. Die Polizei ist dem Täter auf der Spur.

Altbielitz. Herbstliedertafel des A. G. V. „Gleichheit“. Samstag, den 2. November, veranstaltet obiger Verein im Saale des H. Andreas Schubert eine Herbstliedertafel. Ein gediegenes und abwechslungsreiches Programm ist vorbereitet. Nach Schluß der Vorträge Tanz. An alle Genossen und Freunde ergeht die höfl. Einladung, diese Veranstaltung zahlreich zu besuchen.

Theaterspielplan.

Samstag, den 26. Oktober, 4 Uhr nachmittags, „Zwei Herzen im Dreivierteltakt“ zu halben Preisen.

Samstag, den 26. Oktober, 8 Uhr abends, für Serie grün: „Menschen in Weiß“.

Dienstag, den 29. Oktober, in Serie gelb, und Mittwoch, den 30. Oktober, in Serie blau: „Menschen in Weiß“.

Freitag, den 1. November, in Serie rot, die letzte Aufführung von „Der Weibsteufel“.

Für Samstag, den 2. November, ist das Lustspiel „Die Trafik ihrer Exzellenz“ auf den Spielplan gesetzt.

Der Fall Irene Tormann

Roman von J. SIBELIUS

4. Fortsetzung

Tormann hat Angst, dieses Gebäude zu verlassen, er fürchtet den Zusammenbruch, der kommen muß, wenn er nach der Betäubung, die dieses Gespräch gab, wieder zu sich kommt.

„Bitte geben Sie mir Nachricht, Herr Kommissar, wenn Sie etwas von meiner Frau hören."

„Selbstverständlich. Ich rufe Sie an, wir müssen Sie dann sowieso wieder hierher bitten. Noch eins, haben Sie einen Schlüssel für das blaue Cabriolett?"

Tormann nickte.

„Wir wollen den Wagen abholen lassen und einstellen."

Tormann löst den kleinen Schlüssel vom Bund. Er verbeugt sich mechanisch.

„Guten Abend", sagt Kommissar Rüdiger.

Bimbasch hatte lange gewartet, er war hungrig. Tormann ging gleich in die Küche, als sie zu Hause waren. Während er unbeholfen das Gas anzündete, um den Hunde-Reis zu kochen, dachte er bitter, das Leben geht weiter. Bimbasch hat Hunger. Heute kann ich nichts essen. Auf keinen Fall, ich würde ersticken, wenn ich es müßte. Vielleicht auch morgen noch. Aber eines Tages, und das wird bald sein, werde ich alles vor Hunger vergessen, und dann wird es gehen. Man stirbt also nicht daran.

Eine Frau flieht. Man liebt sie. Man hat nie etwas von ihr gewußt. Plötzlich ist ein Mensch, den man gar nicht kennt, ermordet worden und die eigene Frau steht unter Mordverdacht. Komm wieder, Irene!

Der Reis brannte an. Bimbasch ließ ihn unberührt. Zum Glück fiel Tormann der Kalbsknochen ein, der noch in seiner Tasche steckte. Dann erst, zum ersten Male seit dem Spaziergang, streifte er den Mantel ab, wusch sich lange, ging endlich durch die Wohnung und schloß alle Türen hinter sich.

Er setzte sich an seinen Schreibtisch.

Auf den Straßen brannten schon die Laternen. Die Menschen kehrten aus dem Frühling zurück, ihr Lärm erfüllte die Luft. Es war windig und Tormann schloß das Fenster, schloß damit die lebendigen Geräusche der Stadt aus und blieb doppelt allein. Die alte Uhr hinter ihm schlug, wie immer, hell und in rasender Eile. Irene hatte sie die hysterische Dame getauft.

Bimbasch schlich herein, er rollte sich unter dem Schreibtisch zusammen. Tormann bückte sich, um ihn zu streicheln. „O der Kerl, gut, daß du noch bei mir bist."

Dann schob er die Pläne, die die Tischplatte bedeckten, beiseite. Er legte den Kopf in die Arme.

„Name?"

„Felix Tormann."

Alter, zweiunddreißig Jahre.

Beruf: Ingenieur.

Das hatte dort im Präsidium genügt. Es gab so viel mehr!

Es gab Irene —!

Und vor Irene?

Die Kindheit in der kleinen Großstadt zwischen den schönen Seen. Seine Eltern, einfache, pflichtgetreue Menschen! Arbeitstiere. Der Vater war Lehrer an der Schweriner Volksschule. Und auch für ihn, den einzigen Sohn, war er immer nur der Lehrer, fast nie Vater gewesen. Die Mutter wieder hatte wenig Zeit für Zärtlichkeiten und Liebe gehabt. Sie schneiderte für viele fremde Menschen, die oft schwatzend und befehlend die kleine Stube füllten.

Und außerdem machte der Haushalt viel Arbeit, so kam es, daß der eigene Sohn mit flüchtig gestopften Hosen herumlief.

Aber er wurde auf das Gymnasium geschickt, er sollte einmal mehr erreichen als der Vater, in ihn wurden alle enttäuschten Hoffnungen, alle heimlichen Wünsche gelegt. Seine Jugend, bis zum glänzend bestandenen Abitur hieß: Arbeit. Morgens in der Schule zwischen vielen Kindern, denen er zu fremd und zu still zum Spielen war und zur Kameradschaft. Die ihn später nicht für voll ansahen, weil er kein Taschengeld bekam und deshalb nichts mitmachen konnte.

Nachmittags Schularbeit unter Aufsicht des Vaters, der, Hefte korrigierend, unter der schwachen Lampe am Tisch saß. Wenn Felix Schelte bekam, weil er etwas nicht gleich begriff, duckte die Mutter den Kopf. Sie nähte still und emsig. Sie war nie für ihn eingetreten. Und doch liebte sie in ihrer Weise ihren einzigen Sohn. Ihre Erziehungsmethoden hießen Strenge, Unnahbarkeit, immer sich gleichbleibende Gute-Nacht-Küsse auf die Stirn und zu Weihnachten nützliche Geschenke.

Nach dem Abitur schickte man ihn auf die technische Hochschule nach Braunschweig. Auch dort blieb er einsam, auch dort gab es fast nur Arbeit für ihn. Er wurde ehrgeizig, vertiefte sich nächtelang in Bücher, zeichnete schon Pläne, die er später einmal ausführen wollte. Außerdem hatte er ständig Angst, seine Eltern zu enttäuschen, denn jetzt, wo er älter war, begriff er sie und begann sie zu lieben.

Dann bestand er, jünger als seine Gefährten, das Doktor-Examen. Zum ersten Male atmete er auf. Er fuhr zur Feier nach Schwerin und durfte dort auch wirklich feiern. Die Eltern vergaßen vor Freude ihre Unnahbarkeit. Sie waren alt geworden, vielleicht konnten sie deshalb gütiger sein.

Als Felix Tormann wenige Wochen später seinen ersten Posten in Hannover antrat, erhielt er die Nachricht von ihrem Tode. Sie hatten die seltene Gelegenheit, Auto zu fahren, benutzt und waren auf dem Wege nach Hannover verunglückt. Sie hatten den Sohn überraschen wollen.

Dann trat Elisabeth in sein Leben, die Tochter des Werkmeisters. Sie half ihm über viel Kummer und Einsamkeit hinweg, aber er hatte sie nur lieb, mehr konnte er nicht für sie empfinden, er war ihr dankbar. Als sie einsah, daß er sie nicht heiraten würde, nahm sie einen anderen und Tormann bekam eine Stellung in Köln.

Das war vor Irene.

Ein harmloses Leben, ohne Größen, ohne Tiefen. Ein Leben, daß schon verzichten wollte, daß schon in der Arbeit die einzigste Befriedigung suchte, weil es nichts anderes gab.

Dann kam Irene.

Er lebte schon zwei Jahre in Köln, als er sie eines Tages traf. Sie begegneten sich auf einer Chaussee am Sonntag. Er kam mit dem Motorrad von einem Tagesausflug zurück. Da stand das blaue Kabriolett. Ein Mädchen arbeitete an der Maschine, neben ihr saß der rote Hund. Tormann hatte den Wagen wieder in Gang gebracht.

In dem ungewissen Licht des hereinbrechenden Abends hatte er sie kaum angesehen. Aber als sie zur Stadt davonfuhren, nahm er denselben Weg und blieb hinter ihr, bis sie kurz vor Köln in einen Privatweg einbog. Er sah schatenhaft zwischen Bäumen eine weiße Villa liegen. Er wußte, ohne es direkt beabsichtigt zu haben, wo sie wohnte

Er vergaß das alles fast, nur ihre Stimme, kindlich und hell, blieb in seiner Erinnerung. Das, und das Bild eines rothaarigen, knurrenden Hundes, der ihm gefiel.

Er wußte nicht mehr, wie es gekommen war, daß er sich in den nächsten Wochen ganz plötzlich, ohne den leisen Uebergang einer Verliebtheit nach diesem Mädchen sehnte. Es fing sanft an, war gleich sehr schlimm und machte ihm viel zu schaffen. Er wurde unruhig. Tags arbeitete er mit zusammengebissenen Zähnen, dann ging es noch, abends begann es. Er lief vor sich selber fort, aber die Sehnsucht lief mit durch nächtliche, stille Straßen, über Parkwege, unter einem endlos hohen Sternhimmel, auf der Chaussee. Er trieb sich lange so herum, vermied es aber immer krampfhaft, in die Richtung, in der die Villa lag, zu wandern. Das also war Liebe, soviel Qual und Abwehr zugleich neben unfaßbarer Zärtlichkeit und Sehnsucht.

Als er dem Mädchen zum zweiten Male begegnete, traf es ihn wie einen Schlag. Es war mitten auf der Hauptstraße, um ihn herum lärmten Menschen und Fuhrwerke. Zwischen ging das Mädchen, sie trug ein leichtes buntes Kleid und einen aufgeschlagenen weißen Strohhut, hinter ihr her trottete der rote Hund.

Tormann sah sie zum ersten Male mit vollem Bewußtsein, mit dem unbedingten Gefühl, seinem Schicksal mitten in das Gesicht zu sehen. Sie erschien ihm sehr stolz und hinreißend heiter. Er war ihr bedingungslos verfallen. Diese Sekunde entschied über sein Leben, er hatte immer darauf gewartet, sich nach ihr gesehnt. Die Vergangenheit löschte sich aus, die Zukunft erschien wie ein Rausch. Er hatte nur für sie gelebt.

Tormann war stehengeblieben, dann hinter ihr hergelaufen wie ein Primaner und hatte sie angesprochen.

Bimbasch seufzte tief. Er stieß mit der vom Schlaf heißen Nase gegen Tormanns Hand. Er forderte zum abendlichen Spaziergang auf.

Auch ohne Irene!

Das Leben geht weiter, das beweist auch die Aufwartefrau, die außer am Sonntag jeden Morgen um acht Uhr kommt. Sie nimmt die Nachricht, die Frau Doktor sei für unbestimmte Zeit verreist, gelassen hin und geht an ihre Arbeit.

Tormann packte die Wirklichkeit, das neue Leben, mit beiden Händen an. Sofort nach dem Frühstück berichtete er in einem langen Brief seinen Schwiegereltern nach Köln von dem traurigen Verdacht. Er sucht dabei nach den wärmsten Worten, aber er kennt seine Schwiegereltern als kühle, harte Menschen und es wird ihm schwer, Irene vor diesen Leuten bloßzustellen.

Dann fährt er mit der Untergrundbahn nach Mariendorf zur Fabrik hinaus. Er läßt sich bei Direktor Brand melden, seine Stimme klingt dabei so sonderbar, daß ihm alle nachsehen.

Tormann bittet um Urlaub. Als er flüchtig den wahren Grund zu dieser Bitte erzählt, steht er vor dem großen Fenster und sieht über die roten Fabrikmauern hin. Im Hof eilen geschäftige Menschen hin und her. Arbeiter in ihren grauen und blauen Overalls — Stimmen schallen herauf.

(Fortsetzung folgt.)

Rundfunk auf Kurzwellen.

Die Nachricht, wonach ein neuer Kurzwellensender in Warschau Probesendungen aufgenommen hat, läßt die Oeffentlichkeit wieder einmal auf dieses ungemein interessante Teilgebiet der Radiotechnik aufmerksam werden. Zwar sendet die Warschauer Kurzwellenstation nur Programme für Ueberseeländer, es gibt aber eine ganze Reihe von ausländischen Kurzwellensendern, deren Programme in Polen sehr gut gehört werden.

Leider ist die Zahl der Radiogeräte, die für Kurzwellenempfang eingerichtet sind, in unserem Lande noch sehr gering. Eine große Anzahl der schon vorhandenen Geräte ist zum Kurzwellenempfang im Bereiche von 18 bis 50 Mtr. eingerichtet. Die Zahl der auf diesen Wellenlängen arbeitenden Sender wächst beständig, so daß der Kurzwellenempfang an Bedeutung nicht nur für Radioamateure gewinnt, denn es meistens darum geht, auf diesem Wege mit Hilfe selbsterbauter Geräte in Radiokontakt mit ihren Kollegen zu treten, sondern auch für den durchschnittlichen Rundfunkhörer.

Die charachteristischen Unterschiede im Empfang der mittleren und langen Wellen einerseits und der kurzen andererseits sind durch die verschiedensten Umstände bedingt und bewirken die Verwendung kurzer Wellen für besondere Zwecke, die sich wesentlich von jenen unterscheiden, denen die anderen Wellenbereiche dienen.

Die Verwendungsmöglichkeiten der Kurzwellen wurde in ganzem Umfange zuerst von amerikanischen Radioamateuren erkannt, die bei Einsatz einer minimalen Menge von Watt eine Verbindung mit transozeanischen Stationen erreichen konnten. Da anfänglich eine Verständigung über so große Entfernungen nicht zu jeder Tages- und Jahreszeit gelang, forschte man den Rätseln dieses Wellenbereiches weiter nach und erzielte schließlich verblüffende Ergebnisse.

Bis zur Entdeckung der geradezu phänomenalen Eigenschaften der Kurzwellen wurde der transozeanische Kontakt ausschließlich durch lange Wellen aufrecht erhalten. Ungeheure Sender mit einer Energie bis zu 500 Kilowatt, die auf Wellen von mehreren tausend Meter Länge arbeiteten, waren mit riesigen Antennen versehen. Im Gegensatz hierzu sind die neuzeitlichen Kurzwellensender sehr bedürfnislos, was elektrischen Strom, Umfang und Raum anbetrifft. Außerdem zeichnen sie sich auch durch eine Reihe weiterer Vorzüge aus. Will man sich über sie nur mit einer bestimmten Radiostation verständigen, so bedient man sich der sogenannten Richtstrahler, die ein Kurzwellenbündel wie ein Reflektor das Licht nur nach einer bestimmten Richtung leiten. Dadurch leitet man an den Bestimmungsort eine Sendeenergie, die oftmals tausendmal größer ist als sonst, wenn die Wellen gleichmäßig nach allen Richtungen ausgestrahlt werden.

Die Kurzwellen sind den langen auch hinsichtlich der Schnelligkeit überlegen. Infolge größerer Schwingungshäufigkeit gestatten sie einen rascheren Zeichenaustausch als bei langen Wellen. Man schätzt die Kurzwellen auch deswegen, weil eine Modulation der Schwingungsgeschwindigkeit von günstigem Einfluß auf die Uebertragung von Worten, Musik und sogar Fernsehbildern ist.

Die langen Wellen verlieren an Stärke, je weiter sie sich von dem Ursprungssender entfernen. Der ausgezeichnete Empfang der Kurzwellen über große Entfernungen widerspricht diesem Gesetz. Bei Wellen von weniger als 40 Mtr. Länge ergeben sich weitere Ueberraschungen. Je weiter sich die Welle von dem Ursprungssender entfernt, desto schwächer wird sie anfänglich; dann hört man sie gar nicht mehr, bis ihre Feldstärke wieder anzusteigen beginnt und sich längere Zeit über auf gleichem Niveau erhält. Für diese Erscheinung gibt es nur eine Erklärung: daß die Wellen von höheren Schichten der Atmosphäre zurückgeworfen werden.

Der Kardinal / Von Paul Bossun

Im letzten Licht der untergehenden Sonne saß der Kardinal und durchlas sorgfältig einen enggeschriebenen Bericht, den ihm Abbé Senaro ins Arbeitskabinett gebracht hatte. Der kleine, dürre Priester stand etwas abseits und betrachtete ruhigen Blickes die Garden, die mit blinkenden Partisanen im Hofe standen. Graue Wolken zogen über den Himmel, und von Notre-Dame schrie eine kleine Glocke.

„Ist das Brasbleu?" fragte der Kirchenfürst.

„Man henkt ihn soeben im zweiten Hof der Bastille", sagt der schwarz Gekleidete und lauschte dem Schall der wimmernden Glocke.

„Madame de Roussilly?"

„Sie wird in wenigen Minuten hier sein."

„Was macht der Chevalier Saint-Croix d'Auby, der bei den Garden des Königs steht?"

Ein wissendes Lächeln spielte um des Priesters schmale Lippen. Der Kardinal hob den feinen Kopf, dessen flockiges, schneeweißes Haar seinen Teint rosig und jung erschienen ließ. Die schwere, dunkelrote Seide seines Gewandes knisterte. Er sah den Abbé scharf an — der aber stand mit demütig gesenkten Augen und unbewegten Gesichts.

„Der Chevalier kam gestern um sechs Uhr früh ins Palais Royal, um seinen Dienst anzutreten. Wo er die Nacht verbrachte, konnte mein Agent Trefle trotz aller Mühe nicht feststellen. Der Chevalier war ernst und wortkarg, so daß es die Brüder Miremont für spaßhaft fanden, ihn zu hänseln. Ein ernstes Renkontre wurde durch Leutnant Kendrinan, der in unseren Diensten steht, verhindert, indem er den älteren Miremont beleidigte und ihm nachmittags den Arm durchstach. Die Verfolgung wegen Zweikampfes habe ich bereits kassiert. Nach der Ablösung, um sechs Uhr abends, begab sich der Chevalier ins Hotel Montmorency und plauderte dort längere Zeit mit der Herzogin und später sehr eifrig mit Madame de Roussilly. Abends verließ er maskiert seine Wohnung, die er aufgesucht hatte, und bestieg das von seinem Diener bereitgehaltene Pferd. Trefle konnte ihm wieder nicht folgen."

„Trefle ist ein Dummkopf!"

„Ew. Eminenz Unwillen vorausahnend, habe ich ihn in eines der morgen abmarschierenden Regimenter stecken lassen."

„Gut."

„Der Chevalier hat heute wieder seinen Dienst angetreten, wird aber um sechs Uhr nicht abgelöst, sondern verbleibt in den Wachräumen — bis Ew. Eminenz anders verfügen. Der junge Herr ahnt nicht, wer die gütige und liebende Gottheit ist, die alle Folgen seiner leichtsinnigen Streiche kraft ihrer übermenschlichen Gewalt in Dunst verwandelt. Die wahrhaft väterliche Liebe, die Ew. Eminenz im Geheimen für den Chevalier — —"

„Sie sind sehr gesprächig, Senaro", unterbrach ihn die Eminenz. „Lassen Sie Madame de Roussilly eintreten."

Der Abbé schrumpfte zusammen und huschte durch die kaum geöffnete Tür. Der Kanzlerkardinal stand auf. — Die Flügeltür öffnete sich und eine tiefe, feierliche Stimme rief: „Madame Aglae de Roussilly-Annoncourt."

Sie trat ein und machte einen tiefen Hofknix, mit dem perlengeschmückten Haar fast das gebogene Knie berührend. Galant schob ihr der Kardinal einen Stuhl hin und stellte sich gegen das Fenster, so daß sein Gesicht im tiefen Schatten lag, während alles Licht hell auf das gut geschminkte Antlitz der schönen Frau fiel.

„Madame waren so gütig, meiner Einladung zu folgen."

„Eine Einladung Ew. Eminenz läßt keine Wahl zu."

„Hoffentlich zerstöre ich kein liebliches Gewebe der schaumgeborenen Göttin, die mit besonderer Huld Madames Leben zu begnaden scheint."

„Ich fürchte, allzu gnädige Worte bergen scharfe Klingen, Ew. Eminenz — —"

Der Kardinal trat einen Schritt auf die Dame zu und spielte mit dem großen Amethystkreuz auf seiner Brust.

„Madame", sagte er rasch in verändertem, kaltem Ton, „ich hoffe, daß das, was ich zu sagen habe, Ihre volle Aufmerksamkeit erwirbt. Seit einiger Zeit arrivieren mir allerlei kleine Widerwärtigkeiten, die dennoch eines gefährlicheren Untergrundes nicht entbehren. Haben Sie davon nichts vernommen?"

„Ich hörte nie derartiges — —"

„Ei — nun, dann hören Sie! Vor etwa zehn Tagen ließ ich mir einige Granatäpfel bringen. Ich liebe diese Frucht sehr, habe aber die Gewohnheit, vorerst meinem grünen Papagei davon anzubieten. Er verspeiste mit großer Freude zwei Körner und fiel sofort tot aus seinem Ring. — Was sagen Sie dazu?"

„Mein Gott — — ein Zufall — — eine schlechte Frucht!"

„Hm. Ein treuer Diener meines Hauses hatte mittels einer Spritze etwas Obhé hineinbefördert. Sie kennen doch Obhé, das Gift der spanischen Zigeuner? Nicht? — Nun, der Mann tat es natürlich gegen gute Bezahlung. Auf der Folter nannte er den Namen des Baron de Martel, der uns leider entwischt ist. Der Baron stand Ihnen nahe?"

„Martel —? Ich kannte ihn sehr gut —"

„Ich weiß — er liebte Sie sehr", sagte der Kardinal langsam mit mattem Lächeln. „Schade, daß er keine Gelegenheit hatte, in so heldenmütiger Weise seine Diskretion zu beweisen, wie der Hauptmann Brasbleu."

„Brasbleu —?"

„Denken Sie nur, dieser Tollkopf kam gestern mit einer Bittschrift zu mir. Während ich las, zog er einen vorzüglichen Dolch — er liegt dort auf dem Tisch — und stieß mit großer Heftigkeit nach mir. Der Arme wußte nicht, daß ich vom Feldzug her das lästige Bedürfnis hatte, einen leichten und gut passenden Harnisch unter der Soutane zu tragen. — Brasbleu wurde heute hingerichtet —"

Ein Schauer ging durch den Körper der Frau, und ihre Zähne schlugen zusammen — —. Sie wurde so blaß, daß die Schminke sich in abgegrenzten Flecken von der Haut abhob.

„Keine Angst, Madame! Er hat nichts gestanden und wir sind auf Vermutungen angewiesen. Die Folterknechte waren wütend. Diese Art Leute hat kein Verständnis für die prachtvolle Manifestation eines starken Willens, der über zuckende Nerven und brechende Knochen triumphiert. — Mir tut es sehr leid um den Mann — —"

Frau von Roussilly atmete schnell und hielt sich mit beiden Händen an den geschnitzten Lehnen des Stuhles. Das Spiel lag offen und ihre Karten standen schlecht. Eine tödliche Angst wehte aus den dunklen Ecken des dämmerigen Zimmers. Wie Blei lag Todesstille auf allem — — Nur die trockene, kühle Stimme war zu hören und das Rauschen des roten Kleides. — —

„Es ist mir bekannt, daß Madame wenig Vermögen besitzt. Der Platz, den ich einnehme, ist sehr begehrt, und man bezahlt den gut, der ihn frei macht. Wir wollen offen sprechen. Klugheit bekämpfe ich mit Klugheit, Geld mit Geld; Gewalt zerstört oft Brauchbares, das dem Feinde genommen und zu eigenem Nutzen verwendbar ist. Ich denke wahrlich mit Trauer an den wackeren Brasbleu —! Welch ein Mut! Welche Selbstzucht! Schade! Schade! — Nun, Madame, zu Ihnen. Der König beehrt Sie manchmal mit seiner höchsten Gunst. Ich brauche eine Person, die Se. Majestät offenen Herzens findet und meine Feinde kennt. Ich mache Ihnen gegenüber keinen Gebrauch von meiner Macht, solange es anders geht. Ich sehe in Ihnen Gelegenheit, sie geradezu zu vergrößern. — Sie erkennen wohl, daß Sie in meiner Hand sind und am besten tun, meine Fragen ehrlich zu beantworten. Vorerst: Wer ist es, der in diesem Zimmer an meiner Stelle zu sitzen wünscht, mit dem Blick auf den Hof der Garden!?"

Die Dame ließ den Kopf sinken und versuchte, unter halbgeschlossenen Augenlidern das Gesicht des Kardinals zu erkennen. — Aber sie sah nur die große, schwarze Silhouette seiner Gestalt und bewegte unentschlossen die Lippen.

„Nun?"

„Herr de Guise —", murmelte sie schnell, fast tonlos. —

„Richtig. — Ferner den Namen jenes Herrn, der dazu bestimmt ist, jene kleinen gegen mich gerichteten Scherze fortzusetzen."

Frau von Roussilly rang graziös die Hände, und zwei Tränen fielen in ihren Schoß.

„Ich kann nicht — —"

„Ich kenne Ihre Methode. Sie haben einen Mann in sich verliebt gemacht — wie Martel, wie Brasbleu — verliebt bis zum Wahnsinn, ohne ihm auch nur einen Kuß zu erlauben. Sie haben ihm erzählt von fast unsagbaren Schändlichkeiten, die Ihnen angeblich von mir widerfahren sind. Sie haben sich selbst ihren wahrhaft schönen Leib als Preis gesetzt für die Tat, die Herrn de Guise den roten Hut und Ihnen ein fürstliches Vermögen einträgt. Nicht also?"

Ein Schluchzen ward hörbar — ein niedliches, melodisches Weinen, das wie das Zwitschern eines Vogels klang.

„Ich habe gar keine Geduld, Madame —. Was haben Sie dem Manne gesagt — —"

„Ich — ich sagte ihm, daß seine Mutter — auf Ihren Befehl in der Seine — ertränkt wurde."

Der Kardinal machte eine Bewegung: „Und er glaubte Ihnen?"

„Ich zeigte ihm Briefe seiner Mutter — die, wie ich ihm sagte, eine Freundin der meinen war. — Die Briefe fertigte mein Sekretär an — —. Da jener seine Mutter nie gekannt hatte — — und durch unbegreifliche Gnade des Königs seinen Namen erhielt — — glaubte es — —"

„Dieser Name ist —?" — „Unmöglich!" — „Zehntausend Livres, Madame!"

Sie richtete sich auf — ihre Augen glänzten, und um den schönen Mund zuckte ein habgieriges Fältchen — —

„Ich liebe ihn — —"

„Da Sie ihn lieben, zwanzigtausend —"

„Nein — nein — —"

„Madame, ich mache einen letzten Versuch, Ihr zärtliches Herz zu besiegen, indem ich dreißigtausend biete —"

„Ich gehorche Ew. Eminenz! — Es ist der Chevalier Saint-Croix d'Auby — —"

Der Kardinal schien zu taumeln, als hätte ihn ein Schlag ins Gesicht getroffen.

„Satan — —!" knirschte er und machte eine Bewegung, als wollte er ein Kreuz schlagen — —

„Unsere Unterredung ist beendet, Madame", sagte er mit einer Stimme, die sich mühsam in ruhiger Lage hielt. „Erwarten Sie Ihren Lohn — und weiteres zu Hause — —"

„Es ist also wahr", dachte sie entsetzt und stand langsam auf. „Phénix ist sein Sohn und ich bin verloren — — —" Sie hob flehend die Hände — aber eine kurze Handbewegung schnitt ihr das Wort ab. — — Sie brach fast zusammen vor Entsetzen — — hinter dem finsteren Kardinal stand der Tod — — gelbblaß und grinsend — —. Wankend verließ sie das Zimmer.

„Sie sind es, Senaro —", sagte der Kardinal wie träumend, und sein Haupt sank auf die Brust. Ein häßliches Lächeln ging über des anderen blutloses Asketengesicht. Er sagte etwas, eintönig und dumpf.

„Ein Nadelstich ins Herz tötet sofort und hinterläßt nur ein rotes Pünktchen — — und da es Nadeln von beliebiger Länge gibt — —"

Im Hofe erscholl ein Schrei — — gellend und laut. Ein langgezogener Trommelwirbel rief die Wache ins Gewehr, Fallen loderten auf, der Abbé trat ans Fenster — —

„Frau von Roussilly scheint ein ernster Unfall zugestoßen zu sein. — Verzeihung für den, der Ew. Eminenz' Entschließung vorgriff!"

Der Kardinal antwortete nicht. Schweigend trat er an den Schreibtisch, auf den ein alter Diener brennende Kerzen stellte.

Der Abbé wartete einige Sekunden, bis man den Körper der Frau von Roussilly ins Wachtzimmer trug. — Vorsichtig schob er ein Papier auf den Tisch. — —

„Der arme Trefle hat vieles gut gemacht — soeben. Ich habe den Marschbefehl noch nicht ausgefüllt — vielleicht wollten Ew. Eminenz — —"

Das Gesicht des Kardinals war hart und böse geworden. Mit fester Hand setzte er den Namen des Chevaliers in die Lücke — —

Aber als sich der Geheimsekretär mit dem Befehl entfernt hatte, der den Chevalier zur Front sandte, da zog der alte Mann aus einem Geheimfach seines Schreibtisches das Miniaturbild einer Frau, und heiße Tränen rannen aus seinen Augen, die trauervoll das süße Gesicht der Toten betrachteten, das Gesicht jener Frau, deren Sohn morgen im Tagesgrauen auszog, um nie mehr wiederzukehren.

Denn jener Befehl trug ein winziges, schwarzes Kreuzchen in einer der vier Ecken — — — und sein Erfinder war König David, der die Frau des Uria liebte — — —

Aepfel ... Aepfel / Von Senta v. Münchhausen

Ein kleiner Garten vor einem kleinen Haus am Rande der Stadt. Ein alter Mann saß dort, wenn die Sonne schien, auf einer grün gestrichenen Bank und rauchte eine lange Pfeife, an der zwei rote Troddeln baumelten, und eine alte Frau schaute von Zeit zu Zeit aus dem Fenster und fragte: „Ist dir auch nicht zu kalt, Vater?"

Dann schüttelte der Alte den Kopf, blinzelte in den herbstlich hellen Himmel, wo weiße Wolken sich wie Schlagsahne zusammenballten, und sagte: „Es sind ja nur noch ein paar schöne Tage!"

Manchmal kam auch ein kleines Mädchen an den Zaun des schmalen Gartens, machte „Schsch — Großvater!" und wurde dann rasch durch die Gittertür hereingelassen und von den alten Händen zärtlich übers lichte, seidige Kinderhaar gestreichelt.

„Ja, unser Lisl ist da!" freuten sich dann die zwei Alten, und „Willst du Blumen — oder Aepfel — oder Kaffee?" hieß es gleich, als sollte alles gebracht werden, was den kleinen, hellen Sonnenstrahl zum Verweilen locken könnte. Und er blieb auch. Hockte sich zum Großvater auf die Bank, daß die kurzen Beinchen hoch über dem Boden schwebten, nahm die alte, längst dunkelgrau gewordene Puppe und streichelte zärtlich und wie eine schnurrende, weiche Schmeichelkatze bald die Puppe und bald den Großvater.

Am Zaun stand in einem eigenen Beet, dem das dichte Gestrüpp buntblühender Herbstblumen sorgsam ferngehalten wurde, ein Apfelbaum. Nicht besonders groß und nicht besonders gerade. Er hatte mitten im Stamm eine Biegung, die ihn mehr in die Breite als in die Höhe wachsen ließ, aber trotzdem seine, glatte Blätter und dichte Zweige, die ihre grünen Finger durch die Zaunpfähle steckten, als wollten sie die Vorübergehenden halten. Und manchmal zog auch einer an den Zweigen, um einen der fünf großen, fein ausschauenden Aepfel zu bekommen, die das Bäumchen trug. Aber da paßte der alte Mann gut auf, schrie: „Hö — hö!" und „Laßt's doch die Aepfel stehen!", daß draußen auf der Straße eilige Schritte sofort sämtliche Aepfelgenüsse davontrugen.

Fünf Aepfel waren's nur, fünf große Aepfel, aber sie sahen aus wie aus edelstem Wachs. Täglich zählte sie der Alte und freute sich an ihrem duftenden Reifen und zeigte sie dem Enkelkind, dem sie längst alle samt und sonders versprochen waren.

Eines Morgens, wie er still und von niemand gesehen, auf seiner Bank saß, hörte er ein Wispern und Rascheln am Apfelbaum. Zwei Buben, zwölfjährig vielleicht, hingen am Zaun und angelten mit langem Arm nach einem der Aepfel.

„Geht's ihr gleich runter!" schrie der Großvater erbittert, aber da hatten sie schon den Apfel heruntergerissen und hüpften mit der Beute vom Baum herab.

„Wegen einem Holzapfel!" schrien sie noch, wie der Großvater auf die Gartentür zulief, um sie noch — welch aussichtsloses Bemühen — zu erwischen.

Da kam Lisl über die Straße, klein, blond, rosig, wie es soeben die Wohnung der Eltern verlassen hatte. Mit einem Blick sah es drüben im Garten den drohenden Großvater, herüben die Buben und in der Hand des einen den hellen, großen Apfel.

„Uii — mein Apfi — —", sagte es nur mit weit offenem Mäulchen.

„Die auch schon!" bleckte einer der Apfelräuber und wollte sie auslachen. Aber da ließ das blonde Ding einfach seine Puppe aus der Hand fallen, legte das Köpfchen auf die Schulter und fing an zu weinen. So, wie nur Kinder weinen können, Kinder, denen mit dem Verlust eines Apfels die Welt zusammenbricht, denen der Schmerz eines Augenblicks wie ein nasser Schwamm die buntesten Farben aller Lebensfreude auslöscht.

„Mein Apfi — die haben mein Apfi gestohlen!" jammerte sie dabei in einem kaum verständlichen Gewirr von unaussprechlichen Konsonanten und Schluchzen.

Da geschah etwas Unvorhergesehenes, vielleicht Einmaliges. Die Buben, gewohnt, auf gleichalterige Mädchen mit der Ueberlegenheit des starken Geschlechts herabzusehen, konnten diesem Jammer nicht widerstehen, fühlten zutiefst die Beschämung ihrer Unritterlichkeit. „Schau, da hast du ihn ja wieder, dein Apfi", sagten sie und drückten ihr den Apfel, den freilich schon angebissenen, in die Hand.

Lisl stolperte, noch vom Schluchzen gestoßen, über die Straße, wo der Großvater noch stand und sie erwartete, und gleich darauf saßen sie beide wieder auf der Bank. Noch ein wenig aufgeregt, aber doch zufrieden, hatte sie doch die Schlechtigkeit der großen Welt nur ein klein wenig gestreift, in ihrem kleinen Garten, der sie nun wieder in seinen Duft verblühender Sträucher, seinen Hecken aus Dahlien und Sonnenblumen einfing. Und wie dann Großmutter fragte: „Ist euch nicht schon zu kalt?", schüttelten beide ihre Köpfe und lächelten geheimnisvoll vor sich hin.

Das Vergessen

Von Paul Ettinger

Es ist eine alte Geschichte . . .

Zuerst traf es ihn wie ein Blitzschlag. Dann ermannte er sich und machte einen festen Strich von oben nach unten über seine Liebe, über seine Träume und wohl auch über sein Glück.

Aus! Es war alles aus!

Er wollte, er mußte sie vergessen!

Warum denn nur? Weil sie ihn nicht mehr liebte? Nicht mehr? Hatte sie ihn denn je geliebt? Nie . . ., das wußte er genau. Sonst hätte ihr Verrat nicht so häßlich und gemein sein können.

Er hatte sie mit der ersten Sehnsucht seiner Jugend umfangen, und nun wurde die große Liebe zum schmutzigen Schlußpunkte aller Hoffnung.

Vorbei, aus!

Draußen wartete das harte Leben auf den Mann, auf den ganzen, unbeugsamen, harten Mann. Er mußte vergessen!

Er ging durch den Föhrenwald, — sie hatten sich oft dort getroffen — legte sich in das duftige Moos unter die mächtige Buche, die im hellgrünen Glanze, ihrer Einsamkeit spottend, mitten unter den finsteren, artfremden Bäumen stand. Hier hatte er sie zum ersten Male geküßt.

Tief unten spiegelte sich die Abendsonne im kleinen See, am Ufer wartete das Boot, das sie so oft über das nächtliche Wasser getragen.

Wilde Blumen standen am Ufer: Blumen, die sie liebte . . .

Sie! Ueberall war sie, überall schwebte die Erinnerung und verdichtete sich zur Unerträglichkeit.

Um sie zu vergessen, verließ er das alte Städtchen. Um sie zu vergessen, wanderte er durch die schöne, fremde Welt. Er sah Paläste und Dome, himmelstürmende Berge, tiefe Meere und die endlose Wüste; er wanderte jahrelang ziellos und sinnlos über den ganzen Erdball und vergaß das kleine Städtchen, das ihn geboren, vergaß Nachbarn und Schulfreunde, vergaß Wald und Wiesen, vergaß Nation und Heimat; aber sie, um derentwillen er durch die Welt zog, sie vergaß er nicht.

Fremde Menschen gingen an ihm vorüber und wurden zu Masken. Er wußte nichts von ihnen, und sie wußten nichts von ihm.

Aber seine Qual wurde übermächtig. Er konnte sie nicht mehr allein tragen. Er hatte keinen Freund, dem er sich anvertrauen durfte, und keine Frau, die ihm neues Leben und neue Liebe bedeutet hätte. So schrie er sein Leid der ganzen Welt ins Gesicht. Er wurde Schauspieler, verkroch sich hinter tausend Masken, sprach fremde Worte fremder Gedanken, und doch pulste in ihnen sein Blut, seine Liebe, sein Schmerz.

Auch in der finstersten Tragödie und in der ulkigsten Posse sah und fühlte er s i e und konnte nicht vergessen.

Trunk, Morphium, Kokain waren die Stationen seines Weges. Bald zog er mit Schmieren übelster Sorte durch das Land, dann taugte er auch nicht mehr dazu, Kulissen zu schieben und Plakate auszutragen, wurde auf die Straße gesetzt, aufgegriffen wegen Vagabundage, verurteilt und in sein Heimatstädtchen abgeschoben.

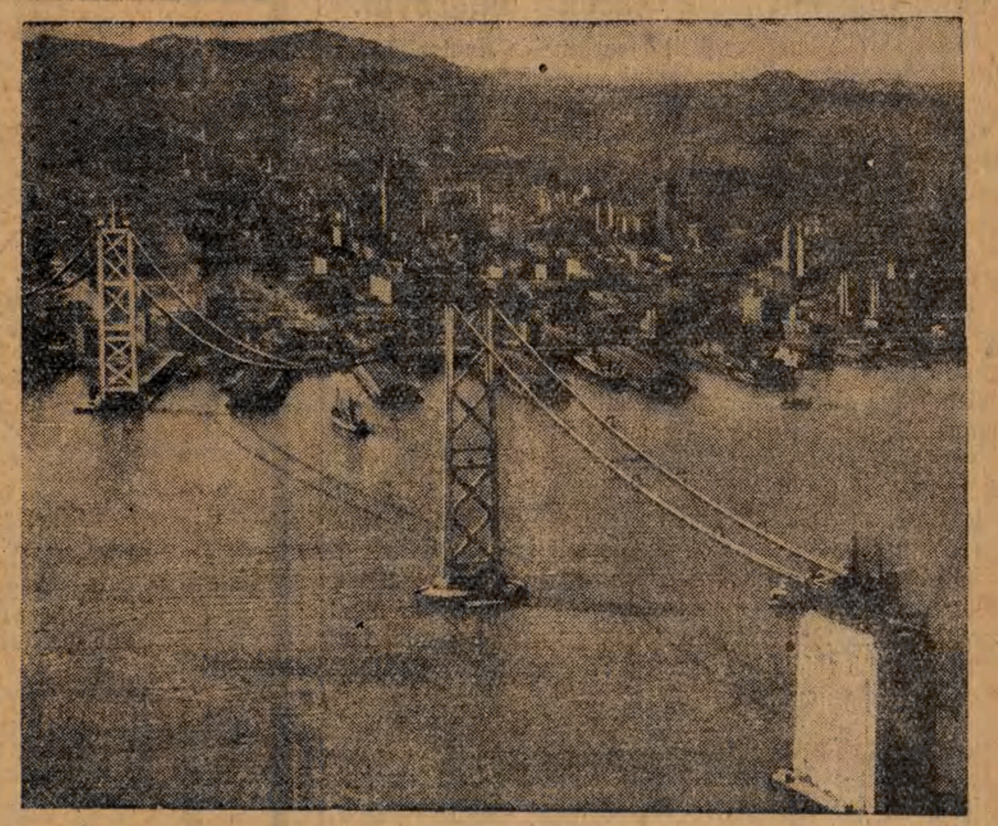
Im Versorgungshause hatte er seine kleine, freundliche Stube. Unter seinem Fenster blühten die Blumen, und er pflegte sie mit größter Sorgfalt.

Hinter sich hatte er ein wildes Leben, Stunden des Glanzes und des Elends, aber er dachte kaum mehr daran . . .

Paläste und Dome, Berge, Meere und Wüsten hatte er vergessen; seine Rollen, in denen er König oder Bettler gewesen, waren ins Dunkle entschwunden; alle Worte und Gedanken der großen Dichter waren wie ausgelöscht.

Nur eine Erinnerung blieb ihm: daß er s i e geliebt und niemals vergessen hatte. Und das war der einzige Inhalt seines Lebens.





Die ersten deutschen Unterseeboote nach dem Kriege (Rechts): **Bau einer Riesenbrücke bei San Francisko.** Auf dem Bilde sind die Kilometerlangen Stahlkabeln sichtbar, die die Brückentürme verbinden.

Lodzer Tageschronik.

Reorganisation in der Stadtverwaltung.

Die Stadtverwaltung hat ein neues Organisationsstatut ausgearbeitet, das u. a. die Wiedereröffnung der selbständigen Steuerabteilung vorsieht. Nach der Liquidierung der Steuerabteilung im Jahre 1933 wurden die Steuersachen im Bereiche der Finanzabteilung der Stadtverwaltung erledigt. Des weiteren soll die Abteilung für städtische Unternehmen in eine Inspektion für Konzessionsunternehmen umgestaltet werden. Das neue Organisationsstatut wird dem Stadtbeirat zur Begutachtung vorgelegt werden. (a)

Von der Arbeitsfront.

Okkupationsstreik wegen Einbehaltung des Lohnes.

In der Fabrik von Keller, Pomorska 73, ist es zu *einem* Konflikt gekommen, weil die Firmenleitung den Arbeitern den rückständigen Lohn als auch die Urlaubsentschädigung nicht auszahlen wollte. Da die Rückstände trotz energischer Forderung der Arbeiter nicht ausgezahlt wurden, hielten diese gestern eine Versammlung ab und beschlossen, sofort in den Streik zu treten, wobei sie auch die Fabrik besetzt halten. Ein vom Verbandsvertreter bei der Fabrikleitung unternommener Einspruch zeitigte ein Ergebnis. (a)

Die Chauffeure verlangen ein Lohnabkommen.

Der Chauffeurverband hat an den Arbeitsinspektor ein Schreiben gerichtet, in welchem um die Durchführung einer Kontrolle der Arbeits- und Lohnverhältnisse der Autobuschauffeure gebeten wird. In dem Schreiben weist der Chauffeurverband darauf hin, daß die Autobuschauffeure vielfach 16 Stunden täglich arbeiten müssen, ohne daß ihnen dafür eine besondere Entschädigung gezahlt wird. Die Chauffeure verlangen angesichts dessen den Abschluß eines Lohn- und Arbeitsabkommens sowie die Garantierung der Einhaltung der gesetzlich vorgesehnen achtstündigen Arbeitszeit. Außerdem wird die Versicherung der Chauffeure gegen Arbeitsunfälle verlangt. Der Arbeitsinspektor wird in der nächsten Zeit eine Konferenz in dieser Angelegenheit einberufen. (a)

Arbeiterentlassungen in Pabianice.

In der Pabianicer Textilindustrie ist in der letzten Zeit eine Verschlechterung der Konjunktur eingetreten und einige Firmen haben bereits ihren Betrieb eingestellt, wie die Firmen Brüder Krause und Karl Post. Auch die ehemals Kindlerschen Industriewerke haben allen Arbeitern die Arbeit gekündigt, indem ein Teil von ihnen entlassen werden soll. Die Arbeiterverbände haben Schritte eingeleitet in der Richtung, daß keine Entlassungen vorgenommen werden und die vorhandene Arbeit auf alle Arbeiter aufgeteilt wird. (a)

Eröffnung einer Abteilung der Sparkasse (KKO).

Am Donnerstag, dem 31. Oktober, erfolgt die Eröffnung der ersten Abteilung der städtischen Sparkasse (KKO) im Lokal in der Pomorska 3. In der zu eröffnenden Abteilung wird die Einzahlung und Auszahlung von Spargeldern, Scheckkonten eröffnet sowie das Inkasso von Wechseln vorgenommen werden. Leiter der Abteilung wird Herr Kozminski sein. — Für die nächste Zeit plant die KKO bekanntlich auch die Eröffnung eines Lombards.

Die Einschreibung des Jahrganges 1915.

Morgen, Montag, haben sich die Männer des Jahrganges 1915 wie folgt im Militärbüro, Petrikauer Nr. 165, zur Einschreibung in die Rekrutenliste zu melden: die im Bereiche des 4. Polizeikommissariats wohnhaft sind und deren Namen mit den Buchstaben L, M und N beginnen, sowie diejenigen aus dem Bereich 11. Polizeikommissariats mit den Namensanfangsbuchstaben G bis K.

Blutige Messerstecherei.

In der Czarnieckistraße 4 kam es zwischen einigen Männern zu einer Schlägerei, wobei auch Messer in Anwendung kamen. Hierbei erhielten der Roman Jasielski und der Antoni Kuba mehrere Messerstiche. Es wurde die Rettungsbereitschaft herbeigerufen, die den Verletzten Hilfe erwies. Jasielski mußte ins Krankenhaus geschafft werden, da sich seine Verletzungen als ernstlich erwiesen. (a)

Föhn ging über uns

Ein Wintersportroman von Klothilde Stegmann

(58. Fortsetzung)

Er zuckte zusammen. Diese Worte: „ . . . ich wartete in Rom auf dich —" rissen ihn aus dem süßen Zauber, den ihre Stimme schon wieder um ihn spann. Wie sie log! Wie sie selbst in dieser erschütternden Stunde log!

Marilka hatte in steigender Erregung gesprochen. Sie merkte nicht das Zusammenzucken des im Innersten aufgewühlten Mannes.

„Als ich dich im Konzert sah, war ich so glücklich, Konstantin. Ich wartete auf das Wiedersehen mit dir wie auf das höchste Glück. Und dann — ich wollte dir das Geständnis meiner Liebe endlich, endlich machen — warst du geflohen. Vor einem Phantom bis du geflohen, Konstantin! Liddy weiß nur, wie es begann. Aber sie weiß nicht, was wurde. Ich liebte dich, Konstantin, dich allein! Glaubst du mir?"

Da fühlte sie sich an den Händen emporgerissen, hörte eine zornbebende Stimme, sah ein verächtliches Funkeln in Konstantins Augen:

„Ich danke dir für deine Erklärung, Marilka! Es tut mir leid, daß ich sie nicht glauben kann. Du hast in Rom auf mich gewartet? Nun, merkwürdig, daß du dich am Tage deines Konzertes mit einem Liebhaber getroffen hast."

Marilka wurde kreideweiß.

„Was sagst du?" stammelte sie.

„Was ich mit eigenen Augen gesehen habe. Was hat es mit dem Haus in Albano für eine Bewandnis? Wer ist der Mann, mit dem du dort warst? Der dich an deine Bindung an ihn erinnerte? Siehst du, nun kannst du nicht sprechen!"

Oh, Konstantin! Welch fürchterlicher Irrtum!" sagte Marilka.

„Kannst du ihn mir erklären?"

Sie schüttelte mit dem Kopfe.

„Nein! Das kann ich nicht! Aber glaube mir, dieser Mann ist für mich das Verabscheuungswürdigste auf der Welt, was es gibt."

„Und warum trennst du dich dann nicht von ihm? — Höre, Marilka, es ist der letzte Ausweg für uns beide: Willst du mir versprechen, dich von diesem Manne zu lösen? Ich frage nicht, wer er ist, wie du zu ihm kamst, und warum er Gewalt über dich hat. Ich frage dich nur: Willst du dich von ihm lösen, ganz und gar? Willst du meine Frau werden? Antworte mir, Marilka, bei dem, was du liebst. Dann will ich dir noch einmal glauben. Dann will ich versuchen, zu vergessen. Es muß klar um uns sein, sonst verdorre ich in meinen Wurzeln. Ja oder nein, Marilka?"

Marilkas Gesicht war von Qual verzerrt. Tränen stürzten ihr aus den Augen.

„Ich kann deine Frau nicht werden, Konstantin!"

„Und warum kannst du das nicht? Weil du nicht treu sein willst!"

„Nein, nein, Konstantin! Glaube das nicht! Der Grund ist ein anderer. Laß mich dir erklären."

Er lachte höhnisch auf:

„Schon wieder eine Erklärung?! Ich danke! Hier gibt es nur ein Ja oder Nein. Willst du dich von jenem Manne trennen und ganz und für immer zu mir kommen, Marilka? Ueberlege es dir! Ich warte bis morgen. Wenn du zu mir kommst, dann lasse ich dich nicht mehr fort, zu keinem anderen — hörst du?"

„Ich höre!"

Sie sah ihn an. Qual und Liebe überfluteten ihr Gesicht. Sie streckte ihm die Hand entgegen. Zaghaft wie ein Bettelnder.

Da war es mit seiner Beherrschung vorbei. Diese eine zaghafte Gebärde rührte ihn mehr, als Leidenschaft es vermocht hätte. Dies war keine Komödie. Hier waltete ein dunkles Geheimnis. Es zwang Marilka zu etwas, was sie selbst nicht wollte. Diese Frau litt vielleicht ebenso wie er.

Da riß er sie in seine Arme, küßte ihr die Tränen von den Augen. Küßte ihren Mund und fühlte, wie der Brand der Leidenschaft über ihm zusammenzuschlagen drohte.

Marilka hing an seinem Halse wie eine Verdurstende. Immer wieder drängte sie sich an ihn. Ihre Lippen wollten sich von seinen kaum lösen. Sie fühlte ihre Glut in den Mann hineinströmen. Vielleicht würde sie doch Siegerin sein! Das eine, was er forderte, konnte sie ihm nicht zugestehen. Aber daß sie ihn liebte, ihn allein, das würde sie ihm beweisen.

Endlich erwachte Konstantin aus dem Rausche.

„Du mußt gehen, Marilka!" sagte er heiser.

Sie sah sich wirr um.

„Kann ich nicht bei dir bleiben?" bettelte sie. „Laß mich bei dir!"

Er schüttelte verneinend mit dem Kopfe.

„Nein, Marilka! Nicht wieder diese Verwirrung. Nicht wieder das Unklare. Ich habe dir eine Frage gestellt, und die mußt du mir beantworten. Morgen komme ich zu dir herunter ins Dorf, Marilka. Dann werde ich von dir hören, ob du bei mir bleiben kannst und alles andere hinter dir zurückläßt."

Sie stand einen Augenblick mit schlaff herunterhängenden Armen da. Dann wandte sie sich zum Gehen.

Konstantin blieb stehen. Er war wie gelähmt.

Fortsetzung folgt.

Eine geheime „Weinfabrik" aufgedeckt.

Schon seit längerer Zeit wurden die Kontrollstellen der Akzisebehörde in Lodz darauf aufmerksam, daß sich im Handel viel Wein in Flaschen befindet, der mit falschen Etiketten bekannter Weinfirmen versehen ist. Es ist selbstverständlich, daß die Qualität dieser Erzeugnisse dem Firmenwein, auf welchen die Etikette lautete, in keiner Weise entsprach. Es wurden daher in dieser Richtung umfangreiche Nachforschungen angestellt. Es gelang die geheime Weinfabrik bei einem Mordka Kazmierski in der Franciszkanska 34 zu entdecken. Kazmierski betrieb sein Geschäft insgeheim und besaß auch keinen Gewerbeschein, so daß er auch keinerlei Steuern zahlte. Er pantschte einen „Wein" aus alten Rosinen und halbverdorbenen Trauben zusammen, wobei noch Wasser und Zucker reichlich in Anwendung kamen. Der „Weinfabrikant" trieb sein Geschäft in großem Maßstabe, da nicht weniger als 2100 Liter „Wein" vorgefunden wurden. Der „Wein" war bereits in Flaschen gegossen, die mit falschen Etiketten verschiedener Weinfirmen versehen waren. Auch wurden Apparate zum Reinigen und Zukorken der Flaschen usw. vorgefunden. Der vorgefundene „Wein", als auch die Apparate und Flaschen wurden beschlagnahmt und der Betrüger festgenommen. (a)

Leuchtgasvergiftung.

Im Hause Kilinskistraße 41 erlitt die dort wohnhafte 56 Jahre alte Helena Kobusiewicz eine Leuchtgasvergiftung. Die Frau wurde von Hauseinwohnern in bewußtlosem Zustande aufgefunden. Man rief sofort die Rettungsbereitschaft herbei, die die Frau in bedenklichem Zustande ins Radogoszczer Krankenhaus überführte. Das Unglück ist durch ein geplatztes Gasrohr eingetreten. (a)

Unfälle bei der Arbeit.

In der Fabrik von Otto Hau, Wulczanska 189, fiel die Arbeiterin Stanislawa Koprowska, wohnhaft Wulczanska 181, aus beträchtlicher Höhe von einer Leiter, wobei sie einen Arm brach. — In der Weberei der Widzewer Manufaktur wurde die Arbeiterin Zofja Nawrocka, wohnhaft Zrodlana 16, von einem herausgesprungenen Schützen getroffen und ernstlich verletzt. — Der bei den Kanalisationsarbeiten in der Nowo-Panskastraße beschäftigte Arbeiter Stanislaw Wojciechowski, wohnhaft Sklădowa 31, erlitt beim Versuch, eine schwere Last zu heben, eine Schulterverrenkung. — In allen diesen Fällen erteilte die Rettungsbereitschaft den Verunglückten Hilfe.

Rasch tritt der Tod den Menschen an . . .

In einem Geschäft in der Petrikauer 157 erlitt der dort erschienene 42 Jahre alte Witold Angerstein, wohnhaft Petrikauer 252, plötzlich einen Schwächeanfall und verstarb noch bevor ihm ärztliche Hilfe gebracht werden konnte. Der Verstorbene ist ein Bruder des Rechtsanwalts Angerstein und war Börsenmakler. — In der Emilienstraße verstarb plötzlich der Kutscher Ludwik Waszczynski, wohnhaft Rokicinska 13.— Außerdem wurde auf einem Felde am Ausgang der Lagiewnickastraße die Leiche einer etwa 70 Jahre alten Frau gefunden. Die Greisin dürfte ebenfalls plötzlich gestorben sein. (a)

Der heutige Nachtdienst in den Apotheken.

J. Koprowski, Nowomiejska 15; S. Trawkowski, Brzezinska 56; M. Rozenblum, Srodmiejska 21; M. Bartoszewski, Petrikauer 95; H. Skwarczynski, Kontna 54; L. Czynski, Rokicinska 53.

Bilderausstellung von Chrostowski und Czermanski.

In den Räumen des Propagandainstituts für Kunst stellen gegenwärtig Stanislaw O. Chrostowski und Zdzislaw Czermanski ihre Arbeiten auf das Thema „Josef Pilsudski" aus.

Czermanski ist bisher hauptsächlich wegen seiner Karrikaturen bekannt, weniger wegen seiner Bilder mit sentimentaler Note. Und diese Arbeiten zeichnen sich in erster Linie durch ihre Unmittelbarkeit und subtile Beobachtung aus. So auch die jetzt ausgestellten Bilder um die Person Pilsudskis. Ausgeführt sind diese mit Bleistift, Kreide und Feder. Illustriert werden bei Czermanski wie auch Chrostowski die Vorkriegsepoche, dann der Weltkrieg und das freie Polen. Beide Maler sind jedoch grundverschieden in der Art und auch Auffassung des Themas. Wenn auch beide stark illustratorisch für Buchschmuck, Zeitschriften u. a. arbeiten, so auch hier zum großen Teil für das Buch Lepeckis „Josef Pilsudski", so gehen ihre Wege auf technischem wie auch streng malerischem Gebiet stark auseinander. So ist Czermanski in seinen Bildern mehr auf seelische Tiefe eingestellt — außerdem wirken manche seiner Bilder fast monumental — und stiller Beschaulichkeit; Chrostowski vor allem als Holzschnitzerarbeitet vorwiegend auf das Zierliche und natürlich Schöne. Trotzdem fesseln mehr die Bilder Czermanskis. A. S.

Aus der Wojewodschaft Schlesien.

Oberschlesien.

Entlassungen und Turnusse.

Keine Entlassungen in der Bismarckhütte.

In der Bismarckhütte, jetzt „Batoryhütte", in Wielkie Hajduki, waren für den 1. November Turnusurlaube für 300 Arbeiter auf mehrere Monate geplant. Wie es heißt, hat die Verwaltung die Entlassungen bezw. Beurlaubungen zurückgezogen, da es inzwischen gelang, neue Aufträge für einige Monate zu erlangen.

Die Verwaltung der Blücherschächte in Jankowitz bei Rybnik stellte den Antrag auf Entlassung von 60 Arbeitern und eine weitere Verlängerung der Turnusurlaube für 370 Arbeiter, während sich bereits 400 Arbeiter in Turnus befinden. Die Entlassung wurde durch den Demobilmachungskommissar abgelehnt, bis an Ort und Stelle Ermittelungen durchgeführt werden. Wie es heißt, besteht keine Aussicht, daß sich die Lage auf den Blücherschächten jemals bessert und die in Turnus befindlichen Arbeiter je wieder eingestellt werden. Die Verwaltung plante seinerzeit die Stillegung der ganzen Anlage, weil angeblich für die Produktion kein Absatz besteht.

Inzwischen werden auch Absichten von Entlassungen bezw. Turnus auf anderen Gruben und Eisenhütten gemeldet, besonders auf Bergwerken, angeblich, weil die Lieferungen für den Winter bereits ausgeführt sind und die Möglichkeit neuer Absatzgebiete nicht mehr besteht. Es sind das sehr trübe Aussichten für die oberschlesische Arbeiterschaft, der man bei gewissen patriotischen Anlässen einzureden versucht, wie sehr sich die Wirtschaftslage gebessert habe und was man alles unternehmen will, um die Wirtschaft anzukurbeln. In der Theorie sieht das alles sehr schön aus, in der Praxis aber kommt nur Erhöhung der Arbeitslosenziffern und Steigerung der Not.

12 Jahre Gefängnis für einen Gattenmörder.

Im Juni dieses Jahres erschoß Theodor Rosmus aus Rozdzin seine Ehefrau Maria, gegen die er den Vorwurf ehelicher Untreue und Mißwirtschaft erhob. Nun hatte er sich wegen dieser Tat vor Gericht zu verantworten, wobei manche interessante Momente an den Tag gefördert wurden und in deren Hintergrund wiederum Arbeitslosigkeit und Not stehen. Vor Jahren lernte Rosmus seine Ehefrau als Dienstmädchen in Sosnowice kennen, heiratete sie und wohnte zunächst mit ihr bei seinen Eltern. Frau Rosmus machte sich als Dienstmädchen einige Ersparnisse, händigte aber ihrem Mann nur etwa 200 Zloty aus, da sie inzwischen einsah, daß er ein etwas lockeres Leben führte. Rosmus wußte indessen, daß seine Frau noch über andere Ersparnisse verfüge und wollte diese haben, wodurch es schon in den ersten Monaten der Ehe zu Auseinandersetzungen kam, was schließlich zu einer zeitweiligen Trennung führte. Die Rosmus kaufte sich später eine kleine Lehmhütte, und eines Tages kam auch Rosmus zu seiner Frau wieder, die mit ihm in Frieden leben wollte. Rosmus wurde inzwischen arbeitslos. Er soll sich in Abwesenheit der Frau andere Weiber nach Hause gebracht haben und ergab sich auch dem Trunk, was zu wiederholten heftigen Szenen zwischen den Eheleuten führte. So vergingen einige Monate. Rosmus forderte immer wieder Geld von seiner Frau, die stets irgend eine Beschäftigung hatte. Als eines Tages Rosmus wieder betrunken nach Hause kam, wollte ihn die Frau nicht in die Wohnung lassen, worauf R. einen Revolver zog und seine Frau mit vier Schüssen niederstreckte. Vor Gericht belasteten etwa 30 Zeugen mehr oder weniger den Angeklagten, der schuldig befunden und zu 12 Jahren Gefängnis und 10 Jahren Ehrverlust verurteilt wurde. Rosmus legte gegen dieses Urteil Revision ein, da eben seine Frau und nicht er der schuldige Teil sein soll.

Volksbundgrößen vor Gericht!

Eine Privatklage des Vorsitzenden des Deutschen Volksbundes in Pleß, Baumeister Olowson, gegen ein zweites Vorstandsmitglied des Volksbundes in Pleß, Kosterlitz, wurde dieser Tage vor dem Plesser Gericht verhandelt. Olowson klagt Kosterlitz wegen Verleumdung, die K. in einm Briefe an den Vorsitzenden und Geschäftsführer Ulitz verübt haben soll, indem er darauf hinwies, daß beim Bau der Plesser Privatschule andere deutschen Volksgenossen geschädigt worden seien, und zwar durch Olowson, der den Bau der Privatschule in Pleß leitete. Gegen Olowson wurden aus Kreisen der Volksbundmitglieder ohnehin verschiedene Vorwürfe erhoben, daß er seinerzeit sich nicht so stark fürs Deutschtum eingesetzt habe, sondern erst, als er die Bauleitung der Privatschule erhielt, wurde er ein besonders aggressiver Vertreter des Deutschtums. Kosterlitz erklärt vor Gericht, daß ihm eine „Verleudung oder Beleidigung" Olowsons ferngelegen habe, er handelte nur im Interesse der deutschen Minderheit und bot eine Reihe von Beweisanträgen an, so daß die Parteien zwecks weiterer Zeugenvernehmung die Vertagung des Prozesses beantragten, dem auch das Gericht stattgab. Die nächste Verhandlung findet am 21. November statt.

Ein vielgesuchter Einbrecher gestellt.

In der Arbeitslosenküche der „Kleofasgrube" bei Kattowitz ermittelte die Polizei einen gewissen Wilhelm Piela, zurzeit arbeitslos und ohne ständigen Wohnsitz, dem verschiedene Einbrüche zur Last gelegt werden, die er im Verlauf der letzten Monate, teils in Kattowitz, teils im Plesser und auch im Rybniker Kreis vollzogen hat. Piela, der erst 27 Jahre alt ist, hat schon eine sehr bewegte Vergangenheit hinter sich und ist auch schon mehrfach vorbestraft. Nach seiner Festnahme gelang es, von ihm Geständnisse zu erfahren, daß er in die Wohnungen des Gerhard Siwczyk in Idaweiche, Skombinski in Domb Trenczok in Pietrowitz, Stypa in Panewnik, Stefanik und Bienek in Tarnowitz eingebrochen ist und dort mehr oder weniger wertvolle Gegenstände stahl. Er wurde zur weiteren Ermittelung ins Gerichtsgefängnis überführt. Die Polizei hofft, durch die Festnahme des Piela, noch auf die Spur anderer Einbrüche zu kommen und auch die Komplicen des P. zu ermitteln sowie diejenigen, die P. die gestohlenen Sachen immer wieder abkauften.

Ein mißlungener Einbruch.

Während der Mittagsstunden des Donnerstag versuchten unbekannte Täter mittels Nachschlüsseln in die Propagandastelle der Liga zum Luft- und Gasschutz in Kattowitz in der Marjackastraße einzubrechen, wo sie mit Recht eine größere Summe Geldes vermuteten. Doch wurden sie bei der Arbeit gestört, als ein Unterkassierer

gerade zur Einzahlung kam, der zwar im Büro Menschen sah, aber die Tür geschlossen vorfand. Als die Einbrecher dies merkten, gelang es ihnen, durch das Hinterhaus zu entkommen. Die sofort benachrichtigte Polizei nahm die Verfolgung auf und glaubt, die Täter bald stellen zu können. Wie berichtet wird, stießen die Einbrecher bei der Sprengung der Kasse auf größere Schwierigkeiten. In der Kasse befanden sich einige tausend Zloty. Es kann angenommen werden, daß die Einbrecher mit den örtlichen Verhältnissen gut vertraut waren.

Schwerer Wohnungseinbruch.

Als sich das Dienstmädchen des Hohenloheangestellten Dr. Blatt in Kattowitz für kurze Zeit außerhalb des Hauses begab, um einen Brief zur Post zu befördern, drangen unbekannte Täter in die Wohnung ein und stahlen Garderobe und Wertsachen im Betrage von etwa 5000 Zloty. Das Dienstmädchen war etwa eine halbe Stunde außerhalb der Wohnung und hat bei ihrem Ausgang nichts Verdächtiges bemerkt, und da sich die Wohnung auf der Hauptstraße, 3-go maja, befindet, war sie sicher, daß keinerlei Gefahr droht. Um so überraschter war sie, als sie heimkam und das Unheil sah. Die polizeilichen Ermittelungen waren bisher ohne Erfolg.

Revolverschüsse hinter Einbrechern.

Dieser Tage erschien ein gewisser Heinrich Knappik aus Bielschowitz auf dem Polizeikommissariat und brachte zur Anzeige, daß in seine Wohnung eingebrochen wurde, wobei neben 48 Reichsmark und 20 Zloty, ihm auch noch einige Ringe und eine Uhr gestohlen worden seien. Des Einbruchs verdächtigte er die Fürsorgezöglinge Heinrich Buchasz und Alfons Malcherczyk, die mit seinen Verhältnissen vertraut waren und sich viel um seine Wohnung zu schaffen machten. Die Polizei in Neudorf konnte bald die beiden auf der Straße stellen, die jedoch die Flucht ergriffen, als man sie verhaften wollte. Sie konnten trotz eifriger Verfolgung entfliehen, wurden aber nach einiger Zeit wieder von der Polizei ermittelt, und als sie auf den Zuruf nicht stehen blieben, machte die Polizei von der Waffe Gebrauch, schoß nach Buchacz, dem sich ein gewisser Kubik in den Weg stellen wollte und dadurch von einer Revolverkugel in den Kopf getroffen wurde. Buchacz konnte schließlich gefangengenommen werden. Malcherczyk entkam. Der verwundete Kubik wurde ins Spital überführt. Es erscheint uns doch gewagt, mitten im Straßenverkehr auf Einbrecher zu schießen, da diese doch früher oder später gestellt werden konnten, während so, statt des Einbrechers, ein unbeteiligter Passant getroffen wurde.

Bund für Arbeiterbildung.

Die Ortsgruppe Groß-Kattowitz des BfA beruft für Dienstag, den 5. November, abends 7 Uhr, ins Restaurant „Zgoda" ein Generalversammlung ein. Jeder Kulturverein ist verpflichtet, mindestens 5 Delegierte zu entsenden. Pünktliches und vollzähliges Erscheinen ist Bedingung. Der Ortsvorstand.

Bielitz-Biala u. Umgebung.

Große Textilarbeiterversammlung.

Am Donnerstag, dem 24. Oktober, fand nach Arbeitsschluß im großen Saal des Arbeiterheimes in Bielitz eine allgemeine Textilarbeiterversammlung statt, die als Werbeversammlung vom hiesigen Textilarbeiterverband einberufen wurde.

Ueber die politische und wirtschaftliche Lage referierte der Textilarbeitersekretär Gen. Zawierucha. Der Redner sprach zunächst über den Regierungswechsel in Polen und betonte, daß trotz des Wechsels von Personen das System bleibt. Infolge der Krise wird die Not und das Elend unter der Arbeiterschaft unerträglich. Laut dem Ausspruch eines Ministers des neuen Regierungskabinetts ist die Not der arbeitenden Bevölkerung in Polen größer als in anderen Ländern. Unter dem Einfluß des Großindustriellenverbandes „Lewiatan" wird die Sozialgesetzgebung stets verschlechtert und abgebaut. Die Sanacja zog aus, die Parteien gänzlich vom politischen Leben auszuschalten, die Folge davon ist, daß sich die wirtschaftlichen und politischen Verhältnisse noch mehr verschlechtern. Redner kommt dann auf die Tätigkeit der Arbeitsinspektoren zu sprechen und hebt hervor, daß dieselben vielfach mehr die Interessen der Fabrikanten vertreten, als die Arbeiterinteressen. Die ohnehin schon so oft abgebauten Löhne der Arbeiter dürften eine neuerliche Reduktion dadurch erfahren, indem die Regierung den Staatsangestellten die Gehälter herabsetzen wird. Dadurch gibt die Regierung den Fabrikanten das denkbar schlechteste Beispiel. Zum Schluß spricht der Redner über die Schädlichkeit der verschiedenen Gewerkschaften, die von den Kapitalisten den Arbeitern empfohlen werden, schildert die schädlichen Auswirkungen des Faschismus und fordert die Textilarbeiter auf, massenweise den Klassengewerkschaften beizutreten.

Der Redner verliest drei Resolutionen. In der ersten wird gegen die Verschlechterung der Sozialversicherung protestiert; es wird deren Ausbau und die strenge Handhabung derselben gefordert. In der zweiten und dritten Resolution wird gegen die unerhörte Ausbeutung der Textilarbeiter, die niedrigen Löhne und die lange Arbeitszeit protestiert. Es wird die Abschaffung der dritten Schicht gefordert. Zur Beseitigung der Arbeitslosigkeit würde es viel beitragen, wenn in der Textilindustrie der Schichtenwechsel abgeschafft und nur 6 Stunden täglich bei gleichbleibendem, eventuell noch erhöhtem Lohn gearbeitet würde. Die Behörden werden daher aufgefordert, zunächst auf die Beseitigung der dritten Schicht ganz energisch zu drängen, aber auch das Zweistuhlsystem abzuschaffen. Die Arbeitsinspektoren werden aufgefordert, ganz rücksichtslos gegen jene Fabrikanten vorzugehen, welche die ohnehin schon dürftigen Arbeitsschutzgesetze fortwährend übertreten.

Die Resolutionen wurden einstimmig angenommen. Hierauf erfolgte Schluß der Versammlung. Auf das deutsche Referat mußte verzichtet werden. In der Zukunft wäre es wünschenswert, daß bei einer solchen Werbeversammlung, bei welcher auch ein deutsches Referat angekündigt ist, der polnische Referent sich kürzer faßt, denn nach einm zweistündigen polnischen Referat sind natürlich die Zuhörer ermüdet und verlassen vorzeitig den Saal.

Die Sperrstunde in den Geschäften.

In der letzten Zeit wurde vom Magistrat durch Intervention der hiesigen Kaufmannschaft ein neuer Entwurf über die Vereinheitlichung der Sperrstunde im Stadtgebiete ausgearbeitet. Die Sperrstunde soll nun für weiterhin für alle nicht mit dem Lebensmittelhandel zusammenhängenden Geschäften für 6.30 Uhr abends festgesetzt werden. Für Lebensmittelgeschäfte wurde der Vorschlag gemacht, dieselben bis 7 Uhr abends mit Verlängerungsmöglichkeit bis 7.30 Uhr offenhalten zu dürfen. Es wird dann selbstverständlich darauf geachtet werden müssen, daß diese Bestimmungen auch von allen Kaufleuten eingehalten werden. Schließlich sind die Handelsangestellten auch Menschen, welche das Recht haben, am Abend einen geregelten Arbeitsschluß zu genießen.

Eine nicht alltägliche Versammlung in Biala. Am letzten Donnerstag berief ein Zigeunerlager, welches in der Ziegelei Rost in Biala herbergt, eine Versammlung ein, welche den Zweck hate, ihren Bürgermeister zu wählen. Die Versammlung fand um 9 Uhr früh unter freiem Himmel statt und an ihr nahmen gegen 200 Zigeuner teil. Es wurde der 37 Jahre alte Zigeuner Alexander Kwieka aus dem Warschauer Bezirk zum Bürgermeister gewählt.

Scheiben in einem Gasthaus zertrümmert. Die Bielitzer Polizei wurde von der Gastwirtin Gronner in Bistrai telephonisch verständigt, daß einige unbekannte Männer die Fensterscheiben im Gasthaus eingeschlagen haben. Trotzdem sogleich einige Wachmänner nach Bistrai fuhren, gelang es nicht, die Täter zu ermitteln. Schon unlängst wurden die Einrichtungsgegenstände durch mehrere Männer demoliert. Sind das nicht vielleicht organisierte Ueberfälle seitens einiger Leute, die möglicherweise einmal unlieb behandelt wurden?

Verkehrsunfall in Lipnik. Am Kopiec ereignete sich ein Autounfall, bei welchem die 32 Jahre alte Frau Maria Jury aus Bielitz zu Boden geschleudert wurde und eine Gehirnerschütterung erlitt. Die Frau führte an der Leine eine Kuh, welche die Frau zur Seite riß. Im selben Moment kam ein Auto, vom Chauffeur Jan Dybczynski gesteuert, herangefahren und stieß die Frau um. Der Chauffeur hatte soviel Charakter, daß er die Frau aufs Auto nahm und sie ins Krankenhaus brachte. Die Schuldfrage wird geklärt werden müssen.

Achtung, Mitglieder des A. T. u. Spv. „Vorwärts" in Bielsko.

Die Vereinsleitung gibt allen ihren Mitgliedern bekannt, daß der Turnbetrieb wieder regelmäßig in der **Zennerberg-Turnhalle** stattfindet.

Die Einteilung ist folgende: jeden Montag und Donnerstag von 7 bis 8 Uhr abends Turnerinnen, von 8 bis 9 Uhr abends Turner.

Alle Mitglieder werden ersucht, die Turnstunden jetzt vollzählig und pünktlich zu besuchen. Anmeldungen von neuen Mitgliedern werden in jeder Turnstunde entgegengenommen.

Achtung, Naturfreunde!

Die Tour.-Vereine „Die Naturfreunde" in Bielitz und Alexanderfeld beabsichtigen am Sonntag, dem 3. November l. J., eine gemeinsame Exkursion nach Krakau zwecks Besichtigung der Ausstellung für Sport und Touristik zu veranstalten. Die Fahrpreisermäßigung beträgt 50 Prozent. Informationen erteilen sowie Anmeldungen übernehmen der Arbeiterheimgastwirt in Bielitz sowie im Arbeiter-Konsumverein in Alexanderfeld. Auch Einzelfahrer können Teilnehmerkarten in der Zeit vom 18. Oktober bis 5. November dortselbst erhalten.

Theaterspielplan.

Dienstag, den 29. Oktober, in Serie gelb, und Mittwoch, den 30. Oktober, in Serie blau: „Menschen in Weiß".

Freitag, den 1. November, in Serie rot, die letzte Aufführung von „Der Weibsteufel".

Für Samstag, den 2. November, ist das Lustspiel „Die Trafik ihrer Exzellenz" auf den Spielplan gesetzt.

Sport • Turnen • Spiel

Ruch spielt in Deutschland.

Die polnische Fußballmeister-Mannschaft spielt am 31. Oktober in Dresden und am 1. November in Düsseldorf. Sollte Gemza für das Länderspiel gegen Rumänien bestimmt sein, so hat der polnische Fußballverband nichts einzuwenden, wenn sich Ruch den AKS-Spieler Wostala ausleiht.

Die Japaner spielten Fußball vor 2500 Jahren.

Die französische Zeitung „L' Auto" veröffentlichte einen Artikel über die Herkunft des Fußballspieles und behauptet, daß es nicht wahr ist, daß der Fußball seinen Anfang in dem 17. oder 18. Jahrhundert nahm. Vom Fußballsport hörte man in Japan schon im 8. Jahrhundert vor Christi Geburt.

Der Fußballsport war ein beliebtes Spiel der Bewohner des kaiserlichen Palais zu Zeiten Nar's und Heian, das ist von 710 bis 770 und 784 bis 840. Von der Bevölkerung wurde Fußball zu Zeiten Engis und Tenrehis (947—956) gespielt. Sehr oft kam es vor, daß der Kaiser Fußballwettkämpfe besuchte.

Der Ball war aus Leder und hate einen Durchmesser von 21—24 Ztm. Er wurde auch mit Luft ausgefüllt, hatte aber keine Blase. Das Fußballfeld war quadratmäßig und war von allen Seiten mit einer Barriere umgeben, die den Ball aufhielt. Die Spieler trugen schon damals eine spezielle Kleidung und Schuhe.

Berühmte japanische Maler haben dem Fußballsport viele Werke gewidmet. Bekannt ist ein Bild von Shuncho aus dem 19. Jahrhundert. Das Bild stellt 13 Spieler, die sich zum Kampf begeben, dar.

Seine Ausführungen hat „L' Auto" einer japanischen Zeitschrift entnommen, die diese für den Sport interessanten Angaben auf Grund der Arbeiten eines seiner Gelehrten gemacht hat.

Wilimowski wird operiert.

Der junge und talentvolle Fußballer des Ruch — Wilimowski — der im Sommer bei einem Propagandaspiel seines Klubs in Bielitz schwer am Knie verletzt wurde, soll am 29. Oktober in Warschau operiert werden. Die Operation wird Major Dr. Levitoux durchführen.

Von den Aufstiegsspielen.

Um den Aufstieg in die Liga kämpfen bekanntlich die drei Mannschaften: der oberschlesische Domb, die Lemberger Czarni und die Krakauer Podgorze. Nach den bisherigen Ergebnissen hat Domb die größten Chancen, das Turnier zu gewinnen. Das heutige Spiel zwischen dieser Mannschaft und der Lemberger Czarni kann eventuell schon die Entscheidung bringen.

Polen — Rumänien kommt zustande.

Das Fußball-Ländertreffen Polen — Rumänien in Bukarest, das für den 3. November geplant war und an den Devisenschwierigkeiten zu scheitern schien, soll dennoch zustande kommen. Der rumänische Verband setzt alles daran, um seinen Verpflichtungen Polen gegenüber nachkommen zu können. Bekanntlich ist dies das Revanchespiel und Rumänien hat an Polen neben den Expeditionskosten noch eine kleine Entschädigung zu zahlen, ähnlich wie sie Rumänien bei seinem Start in Polen erhielt. Das heute in Rumänien geltende Devisenausfuhrverbot gestatet nur eine Ausführung von 1000 Lei pro Person, d. s. 55 Zloty, ein Betrag, der natürlich hier nicht angewandt werden kann. Da der rumänische Verband voller Hoffnung ist, ist anzunehmen, daß die rumänischen Finanzbehörden für diesen Fall eine Devisenausfuhr bewilligen werden. Es wäre schade, wenn die sportlichen Beziehungen mit Rumänien aus diesem Grunde eine Einschränkung erfahren müßten.

Kursnotierungen.

Geld.			
Berlin	213.45	Paris	35.01
Danzig	—.—	Prag	21.98
London	26 10	Schweiz	172.50
Neuyork	5.32	Wien	—.—
		Italien	43.23

Hallo!!  **Hallo!!**

Es klagt alt und jung, daß die Uhren schlecht gehen

Am besten und billigsten repariert auch die präzisiertesten **Uhren** auch Kontroll- und elektrische Uhren

JAN CHMIEL, Uhrmacher

2 Nawrot 2 Ecke Petrikauer

Kaufe Gold, Silber und künstliche alte Zähne

Institut und Schule für Kosmetik

bestätigt vom Min. f. Soz. Fürsorge

„MIMAR"

Sienkiewicza 37 Tel. 122-09

Ein 5monat. Kursus hat begonnen

Alle Zweige in der neuzeitigen Kosmetik werden theoretisch und praktisch durchgenommen. Die Zahl der Hörerinnen ist beschränkt. Unentgeltliche Programme, Informationen u. Anmeldungen täglich v. 7—8 Uhr abds

---

Bilder bekannter Maler

in großer Auswahl sowie **Rahmen** für **Bilder** und Gardinen, Leisten für Tapeten

Z. Zagańczyk

Lodz, Laden: Petrikauer Str. 165, Tel. 249-91

Rahmen-Fabrik: Petrikauer Str. 158, Tel. 231-91

Billige Einrahmungen • Zugängliche Preise

Heilanstalt

Petrikauer 294

bei der Haltestelle der Pabianicer Zufuhrbahn

Telephon 122-89

Spezialärzte und zahnärztliches Kabinett

Analysen, Krankenbesuche in der Stadt

Tätig von 11 Uhr vormittags bis 8 Uhr abends

Konsultation 3 Zloty

Dr. med.

KARL TIETZ

Geburtshilfe und Frauenkrankheiten

empfängt von 3—6

Przejazdstr. 40 Eingang 3. l. Etage Telephon Nr. 192-91

Dr. med.

Wiktor Miller

innere Krankheiten (Spez. für rheumatische Leiden)

Sienkiewicza 40 Tel. 146-11

Empfängt von 4.30 bis 7

Kabinett der physikalischen Therapie

Zahnärztlich. Kabinett

TONDOWSKA, Główna 51

Ecke Kilińskiego, Front, I. Etage

Telephon **174-93**

Sprechstunden von 9 Uhr früh bis 8 Uhr abends

Dr. med. WOŁKOWYSKI

wohnt jetzt

Cegielniana 11 Tel. 238-02

Spezialarzt für **Haut-, Harn- u. Geschlechtskrankheiten**

empfängt von 8—12 und 4—9 Uhr abends

an Sonn- und Feiertagen von 9—1 Uhr

Dr. med. Heller

Spezialarzt für Haut- und Geschlechtskrankheiten

Traugutta 8 Tel. 179-89

Empf. 8—11 Uhr früh u. 4—8 abends. Sonntag v. 11—2

Besonderes Wartezimmer für Damen

Für Unbemittelte — **Heilanstaltspreise**

Zahn-Klinik

existiert vom Jahre **1900**

Zahnarzt H. PRUSS

Piotrkowska 142 Tel. 178-06

Preise bedeutend ermäßigt

Soeben erschienen

„Die Internationale und der Krieg"

von **Otto Bauer**, **Theodor Dan** und **Jean Zyromski**

mit einem Vorwort von **Friedrich Adler**

Preis 50 Groschen

Zu haben in dem

Buch- u. Zeitschriften-Vertrieb „Volkspresse"

Lodz, Petrikauer 109

Ein Anrecht auf das Glück hat der Besitzer eines Loses aus der

Kollektur Nr. 100

Lodz, Andrzeja 2 „PROMIEŃ"

Darum komm, wähl Dir Dein Los, und Du wirst im Kampf ums Dasein siegen

---

Praktische Handbücher für die

Kleintier- und Geflügelzucht

Die Rassen der Haustauben	Zl. 1.80
Taubenzucht	„ —.90
Der Kaninchenstall	„ —.90
Verarbeitung der Kaninchenfelle	„ —.90
Stubenkückenzucht	„ 1.80
Die natürliche Brut und Aufzucht der Küken	„ —.90
Die künstliche Brut und Aufzucht der Küken	„ —.90
Nutzbringende Hühnerzucht	„ 1.80
Rassen der Zier- und Sporthühner	„ —.90
Geflügelkrankheiten	„ 2.60
Monatskalender für den Geflügelzüchter	„ —.90
Der Polizeihund	„ 1.80
Die Erziehung und Dressur des Luxushundes	„ —.90
Die Aufzucht junger Hunde	„ —.90
Abrichtung und Führung des Jagdhundes	„ 1.50
Hundekrankheiten	„ —.90
Kanarienzucht	„ —.90
Gesundheitspflege der Kleinhaustiere	„ —.90

Vorrätig im

Buch- u. Zeitschriften-Vertrieb „Volkspresse"

Petrikauer 109.

Dr. Klinger

Spezialist für sexuelle Krankheiten, venerische, Haut- und Haar-Krankheiten

Andrzeja 2 Tel. 132-28

Empfängt von 9—11 früh und von 6—8 Uhr abends

Dr. Ludwig Falk

Spezialarzt für Haut- und Geschlechtskranke

Nawrot 7 Tel. 128-07

Empfangsstunden: 10—12, 5—7

Zahnarzt

E.Krenicka-Cypin

empfängt von 9—2 und von 4—8

Przejazdstr. 36 Tel. 265-32

Die übersichtlichste Funkzeitschrift

sind die

7 Tage

Preis mit Zustellung ins Haus nur **50 Gr.** pro Woche

Zu beziehen durch

„Volkspresse", Petrikauer 109



Kauft aus 1. Quelle

Kinder-Wagen

Metall-Betten

Matratzen gepolstert und auf Federn „Patent"

Wringmaschinen

Fabriklager

„DOBROPOL"

Petrikauer 73 im Hofe

Hunderte von Kunden

überzeugten sich, daß jegliche Tapezierarbeit am besten und billigsten

bei annehmbaren Ratenzahlungen nur bei

P. WEISS

Sienkiewicza 18 (Front im Laden)

ausgeführt wird

Achten Sie genau auf angegebene Adresse!

Brunnenbau-

Unternehmen Karl Albrecht

Łódź, Żeglarska 5 (an der Zgierska 144) Tel. 238-46

übernimmt alle in das Brunnenbaufach schlagenden Arbeiten, wie:

Anlage neuer Brunnen, Flach- und Tiefbohrungen, Reparaturen an Hand- und Motorpumpen sow. **Kupferschmiedearbeiten**

Solid — Schnell — Billig



Am billigsten nur in der ältesten Firma

J. B. WOŁKOWYSKI

Narutowicza 11 — Tel. 137-70

Kinderwagen

Metall- und Feldbetten

Versch. Matratzen, Wringmaschinen, Kühlschränke

Die Firma existiert seit 1896

PELZE laut neuester Modelle empfiehlt die **Kürschner-Werkstatt**

Reimund August Schindler

Petrikauer Strasse 176, Tel. № 122-90

Jegliche Umarbeitungen werden ausgeführt

Zugängliche Preise

Dr. med.

M. Rundsztejn

Frauenkrankheiten und Geburtshilfe

Pomorska 7 Tel. 127-84

Empfängt von 4—8 Uhr

Venerologische Heilanstalt Haut- u. Geschlechtskrankheiten

Petrikauer 45 Tel. 147-44

Von 9 Uhr früh bis 9 Uhr abends

Frauen und Kinder empfängt eine Aerztin

Konsultation 3 Zloty

Spezialärztliche Venerologische Heilanstalt

Zawadzkastraße 1 Tel. 122-73

Geöffnet von 8 Uhr morgens bis 9 Uhr abends

Venerische, Harn- und Hautkrankheiten. Sexuelle Auskünfte (Analysen des Blutes, der Ausscheidungen und des Harns)

Vorbeugungsstation ständig tätig — Für Damen besonderes Wartezimmer **Konsultation 3 Zloty**

Dr. S. KANTOR

Spezialarzt für Haut-, Haar- u. Geschlechtskrankheiten

Petrikauer 90

Krankenempfang täglich von 8—2 u. von 5—8.30 Uhr

Telephon 129-45

Für Damen besonderes Wartezimmer

Dr. med. LEWITTER

Frauenkrankheiten und Geburtshilfe

zurückgekehrt

Sienkiewicza 6

von 6—9 Uhr abends

Rzgowska 157 (Chojny) von 4—6 Uhr abends

Tel. 137-25

Dr. med.

H. KRAUSKOPF

Geburtshilfe und Frauenkrankheiten

Zgierska 15 Tel. 113-47

Sprechst. von 8.30—10 früh, 4—8 nachm.

Dr. med. **H. Hammer**

Urolog und Gynäkolog

wohnt jetzt

11 Listopada 32, Ecke Gdańska

Telephon 128-39

Empfängt von 3—7 Uhr abends

Dr. J. NADEL

Frauenkrankheiten und Geburtshilfe

Andrzeja 4 Tel. 228-92

Empfängt von 10—12 und von 4—8 Uhr abends